

Dieses Jahr ist seit Christi Geburt das 1848ste.

Seit der Welterschöpfung, nach Eusebius	das 7048ste
Galvinius	5797
der neuen jüdischen	5009
Schreckung	4111
der Schöpfung, nach der latein. Schreckung	1857
Anfang der römischen Aera	6561
der Weltanna Rom	2001
der römischen Aera	1564
der römischen Aera	1264
der Verbesserung des Kal. durch Julius Cäsar	1857
Christi Tod	4111
der Berechnung Iratoloms	1775
dem Ende des Weltalters	1034
der Erfindung des Papieres	608
dem ersten Schwurgericht	540
dem Gebrauch des Schießpulvers in Europa	506
Erfindung der Buchdruckerkunst	468
Entdeckung von Amerika	350
der Reformirten	331
der Verbesserung des Kal. durch Paph Gregor	266
der Erfindung des Kartesens in Europa	240
der Erfindung des Fernschreibs	234
Erfindung der Buchdruckerkunst	191
Erfindung der Schupplattun	49

Kalender-Angaben für 1848.

Im Gregorianischen Kalender:

Wäkter Zahl	6
Epochen	XV
Sechsmittel	8
Neunmittle	6
Sechszehntheil	BA

Im Julianischen Kalender:

Gläubige Zahl	6
Epochen	VI
Sechsmittel	8
Neunmittle	6
Sechszehntheil	DC

Der vierjährige Jahreskreis ist der Mars.

Erklärung der Kalenderzeichen.

Die zwölf himmlischen Zeichen.

Frühling. Sommer. Winter. Herbst.

Waage. Scorpion. Schüz. Steinbock. Wassermann. Fische. Lechtes Viertel (roth). Aufsteigen.

Jahreszeiten.

Frühling-Aufgang den 20. März 11 U. 46 M. Morgens.
 Sommer-Aufgang den 22. Juni 8 U. 52 M. Morgens.
 Herbst-Aufgang den 22. Sept. 10 U. 48 M. Abends.
 Winter-Aufgang den 21. Dec. 4 U. 29 M. Abends.

Die Zeit von 12 Uhr Nachts bis 11 Uhr 59 Minuten 2448 nennen wir „Morgens“, und die von 12 Uhr Tags bis 1 Uhr 59 Minuten Nachts „Abends“.

Sonnen- und Mondstufenerkennung und Wechself-Durchgang.

Im Jahre 1848 finden vier Sonnen- und zwei Mondstufenerkennung und außerdem ein Wechself-Durchgang statt. Die erste Mondstufenerkennung wird in unserm Kalender ganz, die zweite Mondstufenerkennung und der Wechself-Durchgang nur zum Theil sichtbar sein.

Die erste ist eine bei uns unsichtbare Sonnenstufenerkennung den 5. März, heilich am 1 Uhr Nachmittags, die nur in den nördlichen Polargegenden gesehen werden kann.

Die zweite ist eine sichtbare Mondstufenerkennung den 19. März, Anfang der Fäulnis überhaupt um 7 U. 58 M. Ab., Anfang der totalen Verfinsternung um 8 U. 58 M., Mitte der Fäulnis um 9 U. 48 M., Ende der totalen Verfinsternung um 10 U. 39 M. und Ende der Fäulnis überhaupt um 11 U. 45 M. Sie ist den ganzen Zeitraum nach sichtbar in Europa, Asien und Afrika, theilweise in Australien und Amerika.

Die dritte ist eine unsichtbare Sonnenstufenerkennung den 28. August, etwa vor 8 U. Abends anfangend und wird nur in den südlichen Theilen des großen Ozeans sichtbar sein.

Die vierte ist eine sichtbare Mondstufenerkennung den 13. Sept. Anfang der Fäulnis überhaupt um 3 U. 8 M. früh, Anfang der totalen Verfinsternung um 6 U. 6 M., Mitte der Fäulnis um 6 U. 56 M., Ende der totalen Verfinsternung um 7 U. 45 M. und Ende der Fäulnis überhaupt um 8 U. 44 M. In Europa und Afrika wird nur der Anfang der Fäulnis sichtbar sein, in Amerika aber sieht man den ganzen Verlauf.

Im unserm Kalender gibt der Mond einige Wunden nach dem Anfang der Fäulnis an.

Die sechste ist wieder eine bei uns unsichtbare Sonnenstufenerkennung den 27. Sept., die bald nach 8 U. Morgens eintritt. Ihre Sichtbarkeit vertheilt sich über die nördlichen Theile von Europa und den größten Theil von Asien.

Der Wechself-Durchgang findet den 9. November statt, nur jetzt wird er bei uns den Anfang anfangend um Mittag nehmen, dagegen aber das Ende erreichen, wenn die Sonne schon untergegangen sein wird. Der Anfang wird in Europa, Afrika und einem Theile von Asien, der ganze Verlauf aber in Südamerika gesehen werden können.

Abkürzungen bei dem Jahrmärkteverzeichnisse.

3. bedeutet Jahrmarkt. B. bedeutet Viehmarkt.
 Wf. - Pferdmarkt. gr. - groß.

Außer den im Jahrmärkteverzeichnisse angegebenen Märkten werden noch abgehalten in

- 1) Kammern, jeden ersten Mittwoch im Monat Viehmarkt.
- 2) Kammern, jeden letzten Montag im Monat Viehmarkt.
- 3) Basel, jeden Freitag Wochenmarkt, nebst Viehmarkt.
- 4) Zürich, jeden Freitag Wochenmarkt und Viehmarkt.
- 5) Winterthur, jeden ersten Donnerstag im Monat Viehmarkt.
- 6) Winterthur, jeden ersten Dienstag im Monat Viehmarkt.
- 7) Winterthur, jeden ersten Mittwoch im Monat Viehmarkt.
- 8) Winterthur, vom letzten Samstag im Herbstmonat bis zum letzten Samstag im Herbstmonat alle 14 Tage großer Warena und Viehmarkt.
- 9) Leuzen, alle Samstage im Januar, Februar, März und April Viehmarkt.
- 10) Zürich, den letzten Dienstag jeden Monats (im Januar jedoch den ersten) Viehmarkt.

Januarius
hat 31 Tage.



Jänner.

Zwischen Weichnachts und alter Martins Fastnacht wird ein Rittbuden und Fastentanz bei Nacht in Luz und der Tag in lang sein.

1.	Katholisch	Reformirt.	Feiertage	St. 98.	Jahrmärkte im Jänner.
Samstag	1. Neujahr	1. Neujahr	8 25	Wald	11. Winterthur
1.	1. Neujahr	1. Neujahr		Alte	10. Winterthur
Sonntag	2. Neujahr	2. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Montag	3. Neujahr	3. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Dienstag	4. Neujahr	4. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Mittwoch	5. Neujahr	5. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Donnerstag	6. Neujahr	6. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Freitag	7. Neujahr	7. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Samstag	8. Neujahr	8. Neujahr		Wald	10. Winterthur
1.	9. Neujahr	9. Neujahr	8 55	Wald	10. Winterthur
Sonntag	10. Neujahr	10. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Montag	11. Neujahr	11. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Dienstag	12. Neujahr	12. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Mittwoch	13. Neujahr	13. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Donnerstag	14. Neujahr	14. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Freitag	15. Neujahr	15. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Samstag	16. Neujahr	16. Neujahr	8 48	Wald	10. Winterthur
1.	17. Neujahr	17. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Sonntag	18. Neujahr	18. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Montag	19. Neujahr	19. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Dienstag	20. Neujahr	20. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Mittwoch	21. Neujahr	21. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Donnerstag	22. Neujahr	22. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Freitag	23. Neujahr	23. Neujahr	9	Wald	10. Winterthur
Samstag	24. Neujahr	24. Neujahr		Wald	10. Winterthur
1.	25. Neujahr	25. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Sonntag	26. Neujahr	26. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Montag	27. Neujahr	27. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Dienstag	28. Neujahr	28. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Mittwoch	29. Neujahr	29. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Donnerstag	30. Neujahr	30. Neujahr	9 20	Wald	10. Winterthur
Freitag	31. Neujahr	31. Neujahr		Wald	10. Winterthur
Samstag	32. Neujahr	32. Neujahr		Wald	10. Winterthur

Februarius

hat 29 Tage.

Schnee ist hell, Schneel dem Dancen das Heil.



Hornung.

Wer seinen Gedanken hat, soll dieß Jahr seine Dämme ungepust lassen.

Martius

hat 31 Tage.

Märzenblut ist keine gut, Aprilendust ist halb gut, Regenblut ist ganz gut.



März.

Im März werden viele Leute sterben, die nicht länger leben können.

Table for February (Februarius) and March (März) containing Catholic and Reformed feast days, names of saints, and market dates.

Table for March (März) and April (April) containing Catholic and Reformed feast days, names of saints, and market dates.

Augustus

hat 31 Tage.

Was der Mond nicht lecht, kann der September nicht braten



August.

So die Wägen sein Brod essen, wird der Regen nicht zu haben sein.

September

hat 30 Tage.

Marie Geburt sagt die Schwatzen an.



September.

Alles Getreide wird dem der's hat zu wechsell, und dem der's nicht hat zu theuer sein.

Table for August with columns for day, Catholic, Reformed, and sunrise/sunset times. Includes entries for days 1-31 with names like Petri Kettenf., Fortunula, etc.

Table for September with columns for day, Catholic, Reformed, and sunrise/sunset times. Includes entries for days 1-30 with names like Egidius, Steph., König, etc.

October

hat 31 Tage.

St. Gallen löst den ersten Schnee fallen.



Oktober.

Der Wein wird der beste werden, in welchen die Weinblätter am wenigsten Wasser schütten.

November

hat 30 Tage.

St. Martin, Feuer im Kamin.



November.

Der Winter wird dem Herbst auf dem Hüfe folgen und große Kälte bringen, besonders fühlbar, wenn Feuer mit bloßen Fingern auf dem Gise ist.

Main calendar table with columns for days of the week, Catholic and Reformed feast days, and a detailed section for 'Jahrmärkte im November' (November Fairs) listing various locations and dates.

Weihnacht im Alter, Oheben im Scherz; Weihnacht im Scherz, Oheben im Alter.



Nicht Tage nach Weihnachten wird ein neues Jahr anbrechen, der in diesem nicht gescheit war, nicht vermuthlich auch im andern Jahr.



Der Hans im Schlaraffenland.

Calendar table for December with columns for day, Catholic feast, Reformed feast, and zodiac signs. Includes entries for Christmas Eve, Christmas Day, and the Twelve Days of Christmas.

Fortsetz. der Jahrm. im November.

Table listing various locations and dates from the continuation of the year in November.

Jahrmärkte im Dezember.

Table listing markets in December with columns for location, date, and market type.

Sonnenaufgang.

Table showing sunrise times for various days in December.

Sonnenuntergang.

Table showing sunset times for various days in December.

Da Härdöpfstgen im Wirthshaus war landwirthschaftlicher Verein. Da sitzen hinter den langen Tischen im Tanzsaal allerlei Mannen beisammen: Stadtklerken mit Brillen und Schnäuzen, sowie auch Murrenstüßler aller Sorten, vom großen Bauern, der dabeim sechs Pferde im Stall hat, bis zum Taunertli, der seine Gais in den Säunen weiden läßt. Und die Stadtklerken lassen Abhandlungen vor und redeten viel hin und her, wie man dieses und jenes besser machen sollte auf dem Felde und im Stall; aber die Bauern hielten meistens das Maul und lachten auf den Stockzähnen und dachten: was wollen die uns berichten, wie man bauen soll, welche ihrer Lebttag noch keine Sägesägen in der Hand gehabt haben? das wissen wir schon lange besser und brauchen es nicht von ihnen zu lernen.

wehrt Garben machen konnte auf einem Acker, wenn man es recht angastigen würde. Ein anderer fing nun an von dem Werkgeschir: wie sich die Acker um Halbe ringet machen ließe, wenn man das rechte hätte. Hans konnte nicht genug Ohren aufsperecken, und vergah fast an seinen Lullli zu zieden vor lauter hören, so daß er fast gar einen Viertel von dem verstand, was dikurirt wurde. Und es gefiel ihm über die Massen: nur's Halbe schaffen und noch einmal so viel zieden, das war unsren Hans aufgeschloßen; denn er war lieber hinterm Schoppen als hinterm Pflug, und schwiigte lieber auf der Pfenbank als auf dem Felde. So frug er also den Nachbarn der neben ihm saß, wo man sich müße anschreiben lassen, um's so zu bekommen; der war ein Vogel und sagte: er habe sich nur in den landwirthschaftlichen Verein aufnehmen zu lassen, dann kann' es ihm nicht fehlen. Was es koste? frug Hans. Bejn Bagen im Jahr, er wolle ihn schon anmelden. Und voller Freuden zahlte Hans dem Nachbarn eine Halbe, und hat dann noch drei oder vier Schoppen für sich allein getrunken.

Kam da noch einer hergelaufen, die Hände in den Hosensäcken, die Pfeife im Maul und die Tellerkappe hinten am Kopf. Das war der Hans von Schlaraffenland. Der hätte es für eine große Sünde gehalten, den Sonntag nicht zu heiligen — nachmittags hinter einem Wirthshaus. — Nachdem er ein wenig vor dem Hause herumgetrappet, auf dem Keigelplatz niemanden angetroffen und an alle Fenster hinaufgelugt hatte, ging er endlich in den Saal hinein, wo man Verein hielt. Da berichtete eben einer, wie man um's Halbe

erleiden möge. Aber so leicht und lustig es ihm auch und Herz war, so kam er doch nicht desto schneller ab Ried. Und mag dieses daher rühren, daß er den Weg nicht nur der Länge, sondern auch der Breite nach gemessen hat. Endlich kam er doch zum besten Haselstrauchen-Haag, wo der Feldweg nach Schützlingen abführt, und schon konnte er den rüßigen Giebel seines Strohdaches über die Kirchbäume hervorstehen sehen.

Aber woh! Weter! was ist denn da mit dem alten Holzbielebaum? Meiner Seel, von allen Aesten hängen die schönsten Magenwürste herunter. Hans verwundert sich, daß ihm der Kull zwischen den Zähnen herausfällt; endlich besinnt er sich und will sich gleich eine verenterscheiden zum versuchen; da sieht er, wie er ein paar Schritte vorwärts geht, seine Weibsame mit den Händen auf dem Felde schäufen. Glaubt ich doch es wäre Sonntag, denkt er bei sich selbst; es nimmt mich doch Wunder, was sie Apartes machen. Was gibts denn da, Marci? He, wir machen Fünfhundertfingergut; sie ergeben sich ziemlich gut; die kleinen, die noch nicht ausgewachsen sind, das sind Fünfbäuger, die werfen wir in einen besondern Kratten für die Bettler.

Wär es möglich gewesen, so würde dem Hans der Werkstand still gestanden sein. Das hält ich doch nicht gestande, dacht er bei sich, daß man bloß sich beim landwirthschaftlichen Verein ansprechen zu lassen und ein paar Schoppen dazu zu trinken brauche, um es so gut zu bekommen. — Seid nicht zählig, Meistene! Ich will nur schnell die Sonntagsbesen abgeben, und komme dann gleich wieder, euch zu rufen. So einen Haselack voll Fünfsiber möcht ich mir gern selbst füre machen, die Fünfsiber können dann die andern aufessen.

Aber kaum ist er zwanzig Schritte weiters gewesen, so war schon wieder etwas G'schickliches zu sehen. Im Kieselbühl, wo schon lange hätte sollen für Winterfrucht umgefahren werden, und keiner, weder Knecht noch Meister, hatte anbeissen mögen, da fuhr jetzt der Bruder Jakobli mit den zwei Braunen in lustigem Treitt auf und ab, und machte die schönsten geradsten Furchen, ohne daß er etwas anderes zu thun hatte, als auf dem Bückli zu sitzen, das hinten auf den Weigen angelehrt war, und dazu brav zu klopfen. Wär' da Bauerbad, ich will dich lehren, die Kesse zu schanden zu sprengen! Aber der Bruder Jakobli trottere wieder lustig vorbei und rief dem Hans nach: Gelt,

mit so einem neumodischen Pflug möchtest du auch gern Acker, da man dich sonst nie von der Dienbank wegbringen lang.

Ob all dem Neuen ging dem Hans der Kopf fast ein wenig ringelum. Gefallen that es ihm wohl, aber begreifen konnt er es nicht. Da bedachte er sich noch zu rechter Zeit, das Sträumen trüge nicht viel ein, als höchstens Kopfweh. Darob kommt er endlich dahinein an, und wie er im Vorbeigehn einen Blick in den Stall hineinwirft, sieht er, daß der Knecht eben am melken ist. Aber der hat den Kollen in eine große Strohgutteren gesteckt und melkt ganz handlich in die Gutteren hinein. Wilt bei Trost, Hans-lli, was fangst du an? — Der Rothblösch gibt vom besten Neuenburger, es war, mi Seel, schade, wenn ein einziger Tropfen nebenfür käme, antwortet der Hans-lli. — Das feint ja immer wie besser rüft der Hans; was gibts denn der Blösch fürigen? — Voerner Bierundreißiger, und der Schäl Elässer Schandvierziger. — Das geht noch über die Magenwürste am Holzbielebaum. So ist's doch noch dabei zu sein und eine Freude zu bauern. Jubelja! der Bauernstand soll leben und der landwirthschaftliche Verein danken! —

In seiner Herzenlast dreht sich der Hans dreimal auf dem Aßpaz; dazob holpert er aber über einen Stein, fällt auf die Nase und — erwacht. —

— Der Hans liegt unter den großen Haselstauden, wo der Feldweg nach Schützlingen abgeht und reißt sich die verschlossenen Augen aus. Da kommen zwei Mannen den Weg von Händöpfingen hergegangen. Sie sind beide am landwirthschaftlichen Verein gewesen. Einer ist ein Stadtherr mit Schnauz und Weille, der andere ein altes Bäuerlein im Halbleinirel. Sie sind in eifrigen Diskurs mit einander begriffen. Auf Fleisch und Azeit, sagt der Stadtherr, kommt am Ende doch Alles an, und stehs wird die Erfahrung des Landwirths beste Lehrmeisterin bleiben. — Das Bäuerlein nickte bestimment mit dem Kopfe: Aber nicht dieses nenne ich die rechte Erfahrung, antwortet es nach einigem Besinnen, was ein einziger während seiner kurzen Lebensspanne auf seinem eigenen Acker gesehen; sondern was in alten und neuen Zeiten, in nahen und fernem Landen, Männer mit offenen Augen und hellem Kopfe sich gemerkt haben. Das sollt ihr andern studieren Herren aus euern Büchern für uns sammeln und es für uns nutzbar machen, gleichwie die Immen

den Honig in die Waben zusammentragen. Studiert ihr's während den langen Nächten aus den Büchern heraus, so probieren wir's dann an den heißen Tagen auf dem Felde draußen. — So soll's sein, antwortete der Stadtherr. Es darf aber nicht nur der Stadtherr in seinen Büchern lesen, sondern auch der Bauer in dem großen Buche, das alle Tage vor seinen Augen aufgeschlagen liegt, und in welches er selbst hineinschreibt. Bitte an Heile mit seinem Pfluge; wo dann der Bauer, der auf dem Felde schwiigt, und der Gelehrte, der am Pulte sitzt, sich recht verstehen und hülfreich die Hand reichen; da werden die dichtesten Mahden auf den Matten liegen und die schwersten Wehren sich auf den Halmen wiegen. — Amen! sagte das Bäuerlein. Dafür haben wir ja unsern Verein gestiftet, auf daß es so

kommen solle. — Und die beiden schüttelten sich freundschaftlich die Hand. Dann ging der eine links der Stadt zu, der andere rechts neben Schützlingen vorbei nach Anshicklingen, wo die Saaten noch einmal so schön, die Häuser noch einmal so sauber, und die Weitsch noch einmal so hübsch sind.

Der Hans hatte Alles gehört, was die beiden Mannen mit einander diskutierten, aber es hatte ihn bedünkt, sie redeten wälsch. —

Er träumt noch öfters auf der Fienbank von den Magenwürsten am Holzbielebaum und vom Rothblösch, der täglich zwei Weisfabel voll Neucurger gibt. Aber die Fünfsiber wachsen bei ihm noch immer nicht unter den Erdäpfelstauden. Deshalb hat er sich aus dem landwirthschaftlichen Verein wieder austreichen lassen.

Sendschreiben an den Kalendermacher von wegen dem Mästen der Schweine.

Lieber Kalendermacher! Du hast und das letzte Jahr ein Schwein so lieblich abkonterfeit, daß nach dessen Speck und Hammeln jedem gefunden Christenmensch das Maul wässern mußte. Aber wie man diese Schweine auf die beste Art fett machen kann, davon sagst du kein Wortchen, und doch ist bei Thieren, die lediglich nur durch ihr Fleisch und Fett uns nähren, der alleinige Zweck ihrer Zucht die Mastung, und vorzüglich bei uns zu Lande; denn wie viele fette Schweine verkaufen wir nicht jedes Jahr nur ins Weisshand, nach Biel und Lauchodorfung (Kachaudefonds)? Hast aber halt gedacht, man müsse eine Sache zuerst haben, bevor man sie fett machen und verkaufen könne. Nun das laß ich gelten.

Bekanntlich habe ich, gottlob, immer die schwersten und fettesten Schweine, welche nur je in Solothurn auf die Säuwage kommen, und jetermann weiß, daß

meine Frau, das Breneli, die Mastung aus dem Fundament versteht. Ich will damit nicht heimlich thun, sondern geradezu sagen, wie sie es macht. Zuerst, sagt sie, müsse man auf das Fleisch wirken, das sei die Hauptsache, denn das Fleisch müsse schon frühzeitig vorhanden sein, und bevor man zu mästen anfange. Während den Waschen muß man mit dem Füttern nicht zu knausrig sein, denn das lasse sich nachher nicht mehr nachholen. Ne nachdem ein Schwein von Anfang der Mastung an gut oder schlecht im Futter stand, oder als man es mehr oder weniger fett haben will, brauche man zur Ausmästung 12-20 Wochen, — also doch viel längere Zeit als jener Entlibacher meinte, der ein mageres Schwein hatte und seine Frau am Morgen früh zum Bett hinaus musterte, um dasselbe geschwind zu mästen, indem der Megger um neun Uhr komme; als nun das Thier geöffnet war und weder Speck noch Fett sich erblicken ließ, fand er die Ursache des Magerseins darin, daß Haut und Knochen zusammengelockt gewesen seien.

Soll die Mastung mit Vorteil betrieben werden, müsse man, außer Beobachtung großer Säuberlichkeit und hinlänglicher Fütterung, wenn dann die Schweine wachsen, auch noch eine gewisse Ordnung in der Füt-

*) In muß dem Kalendermacher verzeihen, lieber Weisshreiber, daß er dir mithin ein Wort wilschen hinein geschickt hat. Der Kalender könnte vielleicht einmal einem Gelehrten in die Finger kommen, und die verzeihen es geschwindlich nicht, wenn andere Leute reden wie ihnen der Schwabel gewachsen ist, weshalb man halt Geduld mit ihnen haben muß.

terungzeit beobachten und sie ja nicht lange auf das Futter warten lassen, wenn sie ihren Appetit durch Grünzeug zu erwecken geben und den Trogdeckel mit der Nase in die Höhe kippen, indem eine veräurte Stunde mehr Nützlichkeit bringe, als ein ganzer Tag bei guter Fütterung ihr Gedeihen befördere. Wird die Mastung mit saurer Milch und gekochten Erdäpfeln, die zerdrückt und mit der Milch zu einem anfangs dünnen, später dicken Brei gerührt, angefangen, so lassen sich die jungen Schweine damit schon zu einem befriedigenden Grade von Fettigkeit bringen, aber bei älteren, ausgewachsenen Schweinen, sagt meine Frau, müsse absolut später bei der Mastung Getreide oder Körner mit verfürtert werden, sonst gäbe es weder Speck noch Fett. Und das ist wahr; denn ich selbst habe einmal in einem Buche gelesen, daß die Erdäpfel zwar ziemlich fleischig, aber nur wenig Fett und Speck geben.

Die Körner sollen übrigens zum freffen nicht ganz vorgeworfen werden, sondern sie müssen wenigstens zuvor gekocht oder eingeweicht worden sein. Man füttert damit zuerst am Morgen und gibt später ein Geränke von Erdäpfeln und etwas gedrochener Gerste; auch so des Nachmittags.

Meine Frau sagt immer, es komme bei der Mastung sehr viel darauf an, die Thiere bei guter Freßlust zu erhalten, welches nicht durch hungern lassen, sondern am besten durch öfteres Abwechseln des Futters erreicht werde. Ein ganz vorzügliches Mittel die Schweine bei guter Freßlust zu erhalten; ist einzelfahner Haber, wovon man jedem Stück täglich einmal eine Haufeln gibt (so viel als man in beide Hände fassen kann). Zu dem Ende hält man einen Säber in Bereitschaft, in welchem die Portionen für einige Tage Was haben. Man bestreut den Haber schichtenweise mit Salz und überzieht das Ganze mit etwas Wasser. Da der Haber durch die Nässe aufschwellt, so darf der Säber nicht voll gemacht werden. Der Speck einer Sau, die regelmäßig solchen Haber bekommen hat, ist mir andern Speck gar nicht zu vergleichen.

Jetzt will ich aber sagen, wie meine Frau, die ohne zu räumen, eine von den tüchtigsten Säumerinnen ist, das Masten seit etlichen Jahren schon betreibt. Nachdem die Schweine auf gewöhnlichem Wege zu Fleisch gebracht worden sind, wird zur Fütterung mit Erdäpfel-

teig geschritten. — Zuerst wird in Stücken Brodteig (Sauerreig) mit lauem Wasser in eine Schüssel voll Mehl zu einem dicken Teige verarbeitet und dieser zum jäsen (zum gähren) in die Wärme gestellt. Dieser Teig wird nachher mit etwa 3 Maß Mehl in eine große Mälte (wir gebrauchen einen alten Badkasten) mit lauem Wasser zu einem dünnen Teige verrührt, welcher auch bald wieder zum jäsen kommt; während dem werden 3 Maß gekochte Erdäpfel ganz heiß und ohne Wasser gut zerdrückt und sogleich mit dem gährenden Teige vermengt. Insofern soden wir von neuem 3 Maß Erdäpfel und verfahren damit wie mit den ersten. Da dieser Teig bei dem jäsen sich aufbläht und wenigstens um ein Viertel größer wird, so muß dafür gesorgt sein, daß er in der Mälte genug Platz hat. Je größer diese ist, um so besser, weil dann um so mehr Teig auf einmal angemacht werden kann, derselbe länger dauert, immer an Säure zunimmt und den Schweinen angenehmer und gedeihlicher wird. Der Zusatz von einigen Händen voll Salz thut eine treffliche Wirkung. Bei dem Füttern wird der Teig mit Wasser oder besser mit saurer Milch, beim Anfange der Mastung mehr, dann später weniger verdünnt. Wir füttern dreimal im Tage; daß die Schweine bei dieser Fütterung schnell zunehmen, Speck und Fleisch schmackhaft, zart und doch fett werden, das wissen wir nun aus eigener Erfahrung.

Auch bei dem Hornvieh, und das weiß ich auch aus Erfahrung, ist dieser Teig, besonders gegen das Ende der Mastung, von ungläublicher Wirkung, und mein Nachbar Maggi, der sich etwas auf das doktern versteht und viel liest, glaubt, daß die Heißsäure noch vor mancher Krankheit schütze, die Schweine vor der Bräune und das Hornvieh vor dem Milzbrand.

Damit wir für uns immer fetten und doch guten Speck wie Kuskern haben, bäckt meine Frau, zur Vollendung der Mastung auch weiches Brod von Getreide, oder schüttert den Schweinen am Abend rohe oder halbgekochte Erbsen in den Trog, was sie aber nicht jedem an die Nase schreibt.

Bei dieser Fütterung haben wir schon oft ein anderthalbjähriges Schwein auf 350, ein dritthalbjähriges auf 450 und einmal ein dreijähriges über 500 Pfund gebracht.

Etwas aus der kleinen Welt.

In den ersten Frühlingssonnenstrahlen erwacht ein winzig kleines Völklein und umschwärmt uns bis in den tiefen Spätherbst, wo es sich dann wieder zum langen Winterchlusse in seine verborgenen Schlupfwinkel verkrücht. Es ist dieses das Völklein der Würmer und Schnecken, der Fliegen, Mücken, Wespen und Bienen, der Ameisen und Heuschrecken, der Käfer und der Sommervögel. Verächtlich schreien wir über dasselbe weg und hunderte sterben alle Tage unbeachtet unter unsern Tritten. Aber so gering und diese kleinen Geschöpfe vorkommen mögen, so sind sie doch vielfach im Stande, uns Freud und Verdruss, Nug und Schaden zu bereiten. Der wenn ihm nicht glaubt, so fragt den Bauern, der traurig über sein elendes Emschicklein wegschaut, was die Engerlinge können, — fragt die Bäuerin, welche vor den leeren Sauerkraut- und Rübenständen steht, was sie von den Wärrern halte, die ihre die Seylinge gefressen und von den Erdflöhen, welche ihre Rübsaat zerstört, — oder fragt auch eure Buben und Mädchen, wie ihnen ihre Honigschnitten behagen, oder die heffärtigen Jungfern, wer ihnen die Seide zu ihren Vorstedern, Schöpen und Fürtüchern spinne?

Wir sind deshalb wohl bemüßiget, allen falschen Stolz fahren zu lassen und uns ernsthaft mit dem kleinen kriechenden und fliegenden Volk einzulassen. Wir müssen unsre Freunde von unsern Feinden unterscheiden lernen, um der einen zu schonen und den andern den Krieg zu machen. Wenn man zu Felde ziehen will, darf man jedoch nicht so blindlings drauf los stürmen, sonst kann's geschehen, daß man mit Schaden und Spott wieder abziehen muß. Wir müssen es also darauf anlegen, des Feindes Zahl und Stärke zu erforschen, uns auf seine Bedäuche und Tritten zu achten und seine Waffen und Listen auszukundschaften.

Der Kalendermacher kennt Einen, der ein Paar Augen mehr hat als andere Leute, der hat sich schon lange damit abgegeben, dem kleinen Volk, das uns umwehmet, seine Pfiffe und Schliche abzulauschen. Im letzten Maimonat ist er einmal mit ihm über Feld gegangen; da freute er sich denn ob der prächtigen Blüß, die von allen Bäumen herunterlachte. Der andere lugte mit seinen vier Augen auch hinauf, schüttelte aber den

Kopf und sagte: da steht jetzt mancher Baum im weiß und grünen Kleide und du glaubst er werde im Herbst voll rother Aepfel hangen, und doch wird er in ein paar Wochen seine Aepfel dürr und nackt gen Himmel strecken. — Wie so? fragte der Kalendermacher verwundert. Da hat ihm dann der andere die Geschichte von den Raupen, welche die Bäume verwüsten, erzählt, und er will's nun zum Nug und Frommen der Leser in den Kalender setzen.

Am Aepfel-, Birn-, Aueisfögen- oder andern Bäumen sieht man öfters um kleinere Zweige herum ganze Ringe von Körnern, nicht größer als Kleefamen in regelmäßigen Reihen angeleht. Es sind solcher Körner, die gewöhnlich weiß, gelblich oder graulich aussehen, manchmal 200—300 beieinander. Im Frühjahr wenn die Wärme kommt, und die Bäume auszuwachsen beginnen, kriechen ganz kleine Würmlein zu diesen Körnern heraus. Alsobald fallen sie über die jungen zarten Blättchen her, die ihnen zum Fraße dienen. Ist der erste Hunger gestillt, so umspinnen sie ein Nestchen ganz dicht mit einem Gespinnst, das den Spinnensäden gleicht. Dieses ist nun ihr Nest, welches sie vor Sonne und Regen schützt, und das sie von Zeit zu Zeit verlassen, um die nächst gelegenen Blätter abzuweiden. Dieses winzige, aus einem fast unsichtbaren Ei hervorgekrochene Würmchen, das nun von Stunde zu Stunde größer und freßbegieriger wird, ist die Raupe.



Der Leib der Raupe besteht aus 12 an einander gewachsenen Ringen. Die drei gleich hinter dem Kopf stellten den Hals, die fünf folgenden die Brust und die vier letzten den Bauch vor. Sie hat zweierlei Füße, nämlich drei Paar hornartige an den drei Halbringeln, dann gewöhnlich vier Paar hautartige in der Mitte und ein Paar ebenfalls häutige am letzten Ringel, welche man Nachschieber nennt. (Der Kalendermacher meint, es läme Manchem, bei dem es nicht vorwärts will, komed; wenn ihm solche Nachschieber gewachsen wären.) —

blinden Haße verfolgen. Dieselben ernähren sich mit nichts andern, als mit Schnecken, Würmern, Milken u. dergl., und wir sollten sie zu unsern nützlichsten Freunden zählen.

Es heßen uns auch verschiedene Arten von Schlaffwespen, die ihre Eier in die Raupen legen, aus denen Maden kriechen, welche die Raupen von innen auf-fressen. Eine Raupe kann oft noch Wochenlang herum-kriechen, und hat den Leib schon voll solch kleiner Maden.

Wir haben endlich noch zu unsern besten Bundes-genossen die Kaufflöher zu rechnen. Es sind dieß jene Käfer von goldgrüner oder schwarzvioletter Farbe mit gestrecktem Leibe und langen Beinen, die wir an son-nigen Tagen öfters mit großer Schnelligkeit in unsern Gartenwegen herumlaufen sehen. Sie sind wahre Wölfe unter den Käfern, welche mit allen andern Insekten in stetem Kriege leben. Es gibt wohl über 500 Arten dieser Käfer von verschiedener Größe und Farbe in der Schweiz. Einige davon verfolgen die Maulkäufer und Engerlinge, andere befassen sich hauptsächlich mit der Schneckenjagd, die dritten stellen auf den Bäumen den Raupen nach. Sie wagen sich sogar an eines der größten und stärksten unserer Insekten, an die Wärren (Maulwurfgrillen). Die Wärren haben bekanntlich Höhlen in der Erde und bauen dort Nester für ihre Brut. Des Nachts, seltener am Tage, kommen sie zu-weilen aus diesen Höhlen heraus. Dann stellen ihnen die größern Kaufflöher, namentlich das sogenannte Gold-bühnchen, nach. Geschicht der Angriff von vorne, so muß das Goldbühnchen immer den kürzern gehen. Gewöhnlich aber packt der Käfer die Wärrer am wei-cheren Hinterleibe an und beißt sich in denselben fest. Bei solchen Gelegenheiten kommen dann gewöhnlich



mehrere Goldbühnchen ihrem Kameraden zu Hilfe un-fressen die Wärrer von hinten nach vorn bis auf die harten Endteile auf; oft verteidigt sich dann noch die Brust mit Erfolg gegen alle Angriffe von vorn, wäh-rend der Hinterleib schon ganz aufgefressen ist. Ab-selbst in ihren Höhlen sind die Wärrer vor diesen Feinde nicht sicher. Er kriecht ihnen auch dort nach. Hat die Wärrer den Kopf nach außen gekehrt, so muß der Angreifende meist mit Verlust eines Beines oder Hühnhorns wieder abziehen; hat sie aber den Kopf nach innen, so wird sie meistens verloren sein.

Es liegt demnach in unserm größten Interesse, da Geschlecht der Kaufflöher möglichst zu schonen. In de-Teypen, welche sorgsame Gärtnerinnen zwischen de-Gartenbetten eingraben, um Wärrer zu fangen, soll gewöhnlich auch eine Anzahl jener nützlichen Thier-Die Töpfe sollte man jeden Morgen untersuchen und über die Gefangenen Bericht halten, damit unsere Freunde und Bundesgenossen nicht zugleich mit unsern Feinde vom Verderben ereilt werden.

Der Mann, der ein Paar Augen mehr hat, als an-dere Leute, will dann im nächsten Jahr dem Kalender-macher auch ein Wort über die Käfer und Enger-linge mittheilen.

Erlebnisse eines Auswanderers.

Der Kalendermacher hat im ferndrigen Kalender-versprechen, er wolle dann weiter vermelden, wie es dem Steinacker-Durck in Amerika ergangen ist, wenn er Etwas davon in Erfahrung bringen könne. Es schickte-sich, daß dieses dem Durck selbst zu Ohren gekommen ist; der hat dem Kalendermacher den Gefallen gethan, und hat wieder Einiges von seinen Erlebnissen in der

neuen Welt zu Papier gebracht. Dazu hat er dan-noch an alle seine Freunde und Bekannte, die an sei-nen Schicksalen ein wenig Antheil genommen haben recht viele freundliche Grüße vermelden lassen, was de-Kalendermacher hiermit gereulich ausgerichtet habe-will. —

Dreizehntes Kapitel.

Durck hat einen großen Hof und weso er darauf treibt.

Es war mitten im dichten Wald. Die eben auf-gegangene Augustsonne vermochte kaum hier und dort einen dünnen Strahl zwischen den Stämmen und Ästen der mächtigen Bäume hindurch zu zwängen, als ich den Kopf aus der kleinen Laubhütte hervorstreckte, welche wir aus einigen Baumästen am Fuße einer großen Eiche errichtet hatten. Ueber meinem Kopfe trieben sich allerlei Vögel in ganzen Scharen in den Ästen herum und pfliffen ihr hundertstimmiges Morgenlied. Etwas zwanzig Schritte vor mir sah ich ein junges Hirschkalb weiden; plötzlich spritzte es die Ohren, hob den Kopf, erblickte mich und war in ein Paar Sähen im Walde verschwunden. Schnell riß ich das Gewehr, das ich dem Landhändler abgekauft hatte, hervor, und zielte einen Schuß in den Wald hinein, aber der Hirsch war längst hinter den dicken Stämmen und dem verwach-senen Gebüsch versteckt und gebergen.

Auf meinen Schuß kamen auch der Schulmeister und der Koni aus der Laubhütte hervorgetreten. Als wir uns Alle den Schlaf recht aus den Augen gerie-ben hatten, schauten wir uns schweigend an und dann wieder die Mastereichen und Nußbäume, die Lin-den und Ahorne, die rings um uns herum standen und zwischen denen dorniges Gestrüpp und allerlei Schling-gewächse dicht ineinander verwachsen waren.

Wir standen jetzt nämlich mitten auf meinem eigen-Grund und Boden, einem Stücke Land von 160 Tagarten, das ich um circa 200 Neuhaler gekauft und baar bezahlt hatte.

Der Koni, welcher seit dem jämmerlichen Tode sei-nes Kameraden in Neu-Orleans keinen Tropfen Schnapps über die Lippen gebracht, hatte mich gefragt, ob ich ihn nicht als Knecht bei mir behalten wolle; — dem Schulmeister hatte die Reise fast all sein Geldlein auf-gezehrt, so daß ihm nicht mehr viel übrig blieb, um Land zu kaufen; auch getraute er sich nicht recht, da er nicht just der häßste war, allein ein Bauerngeschöpf in dieser Wildnis einzurichten. Er hat es daher ver-gezogen, vor der Hand ebenfalls zu mir zu kommen.

Als ich das Land nach dem Rathe der Nachbarn ausgelesen und angekauft hatte, so schafften wir uns ein Paar Ägde, Schaufeln und Rührhauen, einige Säcke Erdäpfel und Tärnkorn, ein Paar Pfund Kasse, eine

Speckseite und ein Milchhuhn an, und gingen damit in den Wald hinein, mein Bauernweib anzufangen. Es war nun vor Allen unser G'sag, an der ebenst, bestgelegenen Stelle die Bäume zu fällen und die Stauden zu reuten, damit man ein Häuschen hinstel-len und etwas wenigstens zur Nothdurft anpflanzen könne. Das war aber keine Kleinigkeit, sondern ich hatte bald das Einfache, daß es manchen Schwelchtreysen Kosten würde; — mit Maulaffen freilich haben, war's nicht ge-rhan. Ich sprach daher: So wollen wir in Got-tes Namen dran hin. Und ich und der Koni griffen nach unsern Ägden und machten sie gleich an eine der dicksten Eichen, die auf dem Plage stand. Daß die Ät nicht recht in die dünnen, schmalen Ringe des Schulmeisters hineinpasse, dich zu merken, brauchte kei-ner kein Hegenmeister zu sein. Ich habe ihn deßhalb gebissen, um unterdessen das Morgenessen zu kochen. So hat er also ein Feuer angezündet, unser Brieners Chuli gemolken, ein Kasse gemacht und eine Pfanne voll Erdäpfel geprägelt. — Hei das hast du auch nicht 's'Herderof im Lehrkurs gelernt? meinte der Koni.

Und wir schlugen und hatten drauf los in das zübe Holz hinein, daß die Späne nach allen Winden davon fuhren, und der Schweiß uns über die Backen herunter lief, als der Schulmeister noch nicht einmal die Milch erweckt hatte. Nach dem Kelog ging der Tanz von neuem an. Unterdessen mußte der Schulmeister mit dem Gertel die Stauden ein wenig zusammen hauen. Als es aber bald Mittagzeit war, hat er wieder sein Amt als Koch verwaltet. Da hat's dann ebenfalls Kasse gegeben, dazu hat er auf amerikanische Manier Tärnkornbrod gebaden, was er des Nachenduffen Kobi Käri abgslugt hatte, und ein tüchtig Stück Speck in einem Duffel gebraten. Das war just keine Kind-betterenkost, aber grad recht für uns, denn wir hatten gewerket, als wie die Rosse, — aber unsre Eiche lag einewäg noch nicht am Boden. Dazu hat's noch man-chen Streich und manchen Trepsen Schweiß gekostet; endlich, die Sonne schien schon ganz schräg durch die Stämme, schwante sie und frachend und prasselnd ist sie zu Boden gefallen. Der Koni ließ einen Bauhzer aus, mir aber war es keineswegs um Nabeln. Den ganzen Tag hatten wir gearbeitet, doch wie kaum mehr unsre Arme spürten, und einen einzigen Baum ge-fällt. Und all das Land, das ich meine nennen konnte, war dicht besetzt mit solchen Bäumen — tausende von

Stämme müßen gefällt, tausende von Stöcken ausgegraben werden, bis ich nur so viel Land unter den Pflug nehmen konnte, als daheim im Steinacker. Was müßen mir meine hundert und sechzig Lucharren? — Aus all dem schönen Holz, das daheim mehr als hunderttausend Franken werth gewesen wäre, konnte ich keinen Wagen lösen, denn das kauft hier niemand, wenn es nicht am Bord der großen Flüsse aufgelastet ist, auf denen die Dampfschiffe fahren. Es wurde mir ganz trümmlich, an die Arbeit zu denken, die wir vor uns hatten, und ganz kleinmüthig starrte ich in den Wald hinein, wo es schon anfang fünfzig zu werden.

Da klopfte mir einer auf die Achsel und weckte mich aus meinen schweren Gedanken. Es war der Landeschäfter, der wieder auf der Jagd gewesen war, und jetzt, die Büchse auf dem Rücken und ein Paar schöne Stincke Hirschensisch am Gürtel tragend, auf dem Heimweg war.

„De, guter Freund, rief er, schließt du zständigliche oder machst du Kalender? das trägt hier zu Land wenig ob. — Da klagte ich ihm meinen Kummer, wie wir einen ganzen Tag gebraucht hätten, einen einzigen Baum zu fällen, und wie es mich bedünke, ich könne da mein Leben lang mit der Axt und der Keuthaue drein schlagen, bevor ich nur ein kleines Kackerlein gereutet und sauber gemacht habe, daß etwas darauf angefüert werden könnte. Der Landeschäfter lachte mich aber aus und fragte, ob ich denn glaube, in Amerika habe man der Zeit, jede Mutter mit den Fingern zu verbrämeln, wie sie es im Commenthal machen? Da sei man nicht halb so eizelig. Bäume fällen und Stöcke ausmachen brauche man nur so viel, als es für den Hauptplatz und etwa ein kleines Gärthen nöthig sei. Fürs Uebrige mache man kurzen Prozeß. Da wird rings um den Stamm etwa Handbreite die Rinde abgeschält; die Bäume gehen dann drauf, und wenn sie dürr und mürb sind, wirft sie der Wind zu Boden. Zwischen den Baumstämmen fährt man mit einem Pflug, der etwas erliden mag, und 2 oder 3 Paar Ochsen flüher und es kommt nicht darauf an, ob die Furchen grad oder krumm sind. Ich sollte mir die Sache bei meinen Nachbarn einmal ansehen.“

Daheim hatte ich geglaubt, ich verstehe das Bauern aus dem Fundament, aber ich merkte jetzt wohl, daß ich hier noch einmal in die Lehre gehen mußte.

Der Schulmeister hatte unterdessen zu Nacht ge-

soht, der Basellandschäfter sagte gute Nacht und ging seines Weges, und als wir gegessen hatten tranken wir mit müden Gliedern in unsre Kaubhütte hinein.

Vierzehntes Kapitel.

Wie man in Amerika Ufrichtig hallet und warum der Schulmeister von der Ficht herunter purzelte.

Nach 3 bis 4 Wochen, während welchen von früh bis spät die Axt nicht aus den Händen gelegt wurde, hatten wir ein Paar Dugend Bäume gefällt und ungefähr eine halbe Lucharre gereutet und eben gemacht. Von den gefällten Bäumen hatten wir die Aeste abgehauen und verbrannt und die Stämme zur Seite gerollt. Da sagte ich eines Abends zu des Kochendursen Kobi, der herübergekommen war um zu sehen, wie es uns gehe, ob er keinen guten Zimmermann wüßte? ich dachte es wäre nur Zeit von wegen unsrem Häuslein einen Afford zu machen. — Das brauche sich nicht, sagte da der Kobi, man moche es hier zu Land anders. Ich sollte nur morgen früh zu ihm herüber kommen, er wolle mich dann weisen, wie ichs anzufangen hätte. — Als er mich dann des andern Tages schon bei Zeiten kommen sah, sattelte er sein Pfl, und auch für mich hatte er eines geliehen. Nun ritten wir zur nächsten Niederlassung hinüber. Dort stieg der Kobi ab, ging ins Haus und sprach: Der Steinacker. Durkli lasse fragen, ob sie nicht am nächsten Mittwoch als gute Nachbarn zu ihm herüber kommen und ihm besten willsten, sein Haus aufzurichten. Nun ritten wir wieder weiter bis zum nächsten Ansiedler; dort mußte ich die Einladung dann selber vordringen. So gieng den ganzen Tag, bis wir auf etwa 10 bis 12 Höfen gewesen waren, die in einem Umkreise von 2 Meilen 4 bis 5 Stunden lagen, was man in Amerika Nachbarhaft nennt. Die meisten sagten dann auch freundlich zu, und es bedünkte mich, die Einladung sei ihnen gar nicht unlieb.

Wo wie gerade zur Essenszeit hinkamen, da hieß man uns mithalten, was wir uns keineswegs zweimal sagen ließen, sondern zulänglich, wie's eben hier der Brauch ist. Gegen Abend kamen wir noch nach Neu-Biedelbad, wo wir beim „Wilhelm Tell“ einkehrten. Als der Landeschäfter hörte, um was es sich handle, holte er ungeheßen ein Fäßchen Branntwein, ein Paar Hammen und eine Speckseite hervor und machte mir die Rechnung dafür. Der Kobi erklärte mir, ich würde

diese Sachen nöthig haben, um bei der Ufrichtig die Nachbarn zu traktiren, worauf ich Alles hinten auf mein Pferd nahm und getrott wieder zu meinen Kameraden in den Wald hineinritt.

Endlich brach der Morgen des Tages an, an welchem aus der Wildniß, die nun unsre Heimat war, die erste menschliche Wohnung erheben sollte. Und da waren weder Kalk noch Sand, weder Steine noch Ziegel vorhanden, da war kein Stückchen eines abgehundenen Dachstuhles zu sehen und nicht einmal der Meigen, der doch bei der mindesten Ufrichtig oben auf die Ficht aufgesteckt wird, war bei der Hand. Es nahm uns sehr Wunder, was aus der Sache werden sollte, hätten wir es selber machen müßen, wir wären dabei gestanden, wie die Ochsen am Berge.

Die Sonne gukte noch nicht über die Bäume herüber auf das Plätzchen, das wir gereutet und abgeholt hatten, da kamen die Mannen, welche ich eingeladen, einer nach dem andern auf ihren Säulen daher geritten, jeder mit einer tüchtigen Axt bewaffnet. Die schauten auch nicht aus, als ob sie hinter dem Ofen aufgewachsen wären, sondern man sah ihnen Wind und Wetter und schwere Arbeit an den braunen Gesichtern und den schwierigen Händen an. — Sie trieben ihre Pferde zum weiden in den Wald hinein, schüttelten uns die Hände und setzten sich auf die gefällten Bäume, worauf unser einziges Glas von Hand zu Hand im Kreis herum und fleißig wieder zum Branntweinfäßchen zurückging, wo der Schulmeister seinen Posten hatte.

Als wir so ungefähr unser zwanzig beisammen waren, sagte der Kobi, der für mich das Wort führte, es dünke ihn, man könnte jetzt anfangen. Da wurde denn zuerst der Platz abgesteckt, zwanzig Schuh lang und fünfzehn Schuh breit. Dann grub man an den vier Ecken Gräbe ein, die ungefähr einen Schuh aus dem Boden herauslugten. Nun mußten die vier Gesellschaften, die schon am meisten dabei gewesen waren, sich an diese vier Ecken hinstellen; die andern wälzten die umgehauenen Baumstämme herbei und legten sie auf den vier Gräben übereinander, so wie die Huden ihre Vogelschläge machen, währenddem die vier Flügelmannen die Enden der Baumstämme so gut als möglich in einanderfügten.

Es war noch nicht einmal Mittag, als das Gebäude schon fast zehn Schuh aus dem Boden herangewachsen war, und man den Trämboden darübertegen konnte.

Jetzt gingen einige daran, eine Thüre und zwei Fenster aus den Wänden herauszufügen, die andern hielten nur so grobböhlig mit den Aegren die Dachtrafen und Latzen zurecht, währenddem die dritten einige Stämme, die sich leicht spalten ließen, zu Blöcken verfügten und daraus lange, breite und dicke Schindeln machten. Der Koni und ich, wir halfen bei dieser Arbeit nach besten Kräften, obgleich wir uns oft ungeschickt genug dabei benahmten, weil uns Alles gar fremd und ungewohnt vorkam. Dem Schulmeister war wieder das Amt zugefallen, für unsre hübsreichen Gäste das Mittagessen zu kochen; und er hatte alle Hände voll zu thun, obgleich es eben kein Kindstausen-Rohr war, sondern eben nichts anders als Kasse, Türkenornbrod und gebratener Speck, nebst den Hammen vom Landeschäfter. Dabei mußte dann noch das Branntweinfäßchen sein übriges thun, welchem von Allen fleißig zugespochen wurde, ausgenommen vom Koni, welcher allein keinen Tropfen trank. Und doch war es ein guter Schnappß, aus Türkenorn gebrannt, was die Amerikaner Wiskey nennen.

Den Schulmeister aber hatte es gewürmt, daß er allein die Hand nicht anlegen sollte an unserm neuen Haus. Er dachte sich deshalb etwas aus, womit er uns überraschen wollte, und wobei ihm am Ende noch die Hauptstrecke des Tages zukommen sollte. Ganz unvermerkt traß er alle Vorbereitungen dazu.

Als dann endlich gegen Abend die letzte Schindel auf das Dach genagelt worden war, und die Mannschaft daran ging, noch den letzten Rest aus dem Fäßchen zu trinken, holte der Schulmeister aus unsrerer provisoirischen Kaubhütte ein Tonnschuppli hervor, das er mit ein Paar rotzen und weißen Halstüchern und Bendeln jertlich aufgestüßt hatte. Mit diesem Meigen kletterte er auf das neue Haus hinauf und steckte ihn auf den Giebel. Dann setzte er sich gerietling über die Ficht und fing an, einen schönen Zimmerspruch zu halten. Darinnen redete er zuerst von der Kirche Noth und dann vom Tempel Salomonis und noch von andern schönen Gebäuden, neben welchen freilich unsere Hütte bedeutend abgestochen hätte. Darauf kam er noch Sachen, wo die schönen Mädel wuschen, und machte einige Anspielungen auf das Babel in der Sargtuben, das einst in dieses Haus als Mästerin einzichen sollte; zuletzt dankte er noch in wohlgesegnet Worten den Nachbarn für ihre Freundschaft und gute Hilfe,

und war eben im Begriffe, das Glas, das ihm der Roni hatte herauf langen müssen, auszurinken und dann hinter sich herunterzuwerfen, wie es an jeder ordentlichen Ufrichtig-Brauh und Reche ist, als er plötzlich bleich wurde als wie der Tod. Er ließ das volle Glas aus den Händen fallen, stieß einen zellenden Angstschrei aus und sagte mir nichts, die nichts über das Dach herunter, wobei er wahrscheinlich den Hals getreuen hätte, würde ich ihn nicht in meinen Armen aufgehängt haben.

Der Schreck hatte dem Schulmeister die Sprache genommen und wie konnten gar nicht begreifen, was ihm so plötzlich zugestossen sei.

Die Schlange! die Schlange! — das waren die ersten Worte, die er endlich hervor brachte, als wir ihm ein Paar Tropfen Brännwein eingeschüttet hatten.

Legt gehet mir ein Licht auf, sagte der Landshäfter, worauf er sich eine Rutze schnitt und mit Hilfe der Andern die Baumstämme zu untersuchen begann, aus denen unser neues Haus aufgebaut worden war. Bald entdeckten sie in einem derselben ein ziemlich großes Loch, aus dem dann, als der Landshäfter ein wenig darin herumgegrübelt hatte, eine Schlange jollidisch und kläckernd hervorkam.

Das ist sie! rief der Schulmeister, und war daran, das Hasenpanier in den Wald hinein zu ergreifen. Aber ein Paar gut angebrachte Schläge mit der Rutze über den Rücken, hatten dem Thiere bald den Garaus gemacht.

Es ist eine Klapperschlange, sagte der Landshäfter, deren gibt es genug in diesen Wäldern.

Der Schulmeister, der sich nun wieder getraute näher zu kommen, berichtete uns jetzt, was ihm begegnet war: eben wollte er oben auf der Firne wohlgenuth das Glas ansetzen, als kaum ein Paar Schuh vor ihm durch eine Luke des Daches die Schlange den Kopf hervorreckte, ihn mit ihren grünen Augen anlegte und zu züngeln anfang. Ich merkte gleich, was die Bestie vorhatte, sagte er bei, und begab mich auf dem kürzesten Weg herunter.

Die Männer mußten alle hell auf lachen, als der Schulmeister sein Herabkugeln ab dem Dache so bündig erklärte.

Darauf schütelten sie uns noch zum Abschied die Hände, suchten ihre Köpfe im Walde auf und ritten jeder seines Weges von dannen.

Und wie schlugen diese Nacht schon unser Lager in dem Hause auf, von welchem heute früh noch kein Pfeifen gestanden. Zwar blies der Wind durch hunderte Röhren, Fugen und Spalte, und es war nun unsere Aufgabe, vor Winter für Thür und Fenster, für Boden und Diele, für einen Feuerherd und Kamin und für alle jene Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten zu sorgen, die sich dabem als von selbst verstanden, hier in Amerika oder unter Wäldern und Arbeit hergestellt oder verfertigt werden mußten.

Fünfundzwanztes Kapitel.
Der Altwidels Proceß geht an.

Einest Tages kam Einer in unsere Einöde geritten und meldete, ich sei für den folgenden Morgen vor den Präsidenten nach Neu-Weidloch vorgeladen zum zugehen. So machte ich mich also zu rechter Zeit auf den Weg, und es nahm mich ziemlich Wunder, was ich denn eigentlich reden sollte. Als ich dann beim Landshäfter ankam, da traf ich dort den Altwidell an, der diskutierte gar eifrig mit dem Hrn. Schnapper, dem Geschäftsmann, welcher sein Bureau in einem der drei Häuser der Stadt angeschlossen hatte. He, rief er mir zu, da er mich erblühte, jetzt wird sich die Sach' erlesen; die Verrechtheit geht hier nicht auf der Schwedenpost, als wie bei uns daheim. Den Schnapper, der mir den verfluchten Morast für gutes Land verkauft hat, den haben wir nun beim Becken, und wir wollen sehen, ob er das Geld nicht wieder fürre machen muß, das er mir abgeschoben. — Bei diesen Worten deutete der Altwidell mit schadenfreudem Lächeln nach dem andern Ende der Straße, wo wirklich derselbe Mann mit dem rothen Hütel und dem großen grünen Halstruch, welchen wir in Neu-Orleans mit dem Altwidell hatten herumlaufen sehen, auf einem Stuhle saß. Er hatte seine Füße an den Tisch gestemmt, wie es in Amerika der Brauch ist, laute einen Wisch Taback und las ganz kaldbürlig in der Zeitung. Nach und nach traten noch ein Paar Andere herein, die der Altwidell nach dem Rath seines Geschäftsmannes als Zeugen hatte vorladen lassen; er räumte Jedem, wie er nun drauf und dran sei, seinen Proceß zu gewinnen. Der mit dem rothen Hütel machte keinen Wuts, ausgenommen, daß er von Zeit zu Zeit einen recht hinterlistigen und verdächtigen Blick zu uns herüber warf. Endlich hieß es, die Audienz würde nun ansetzen und

die Parteien und Zeugen sollten vor dem Herrn Präsidenten erscheinen.

Die Audienzstube war im andern Hause, in der Apotheke des Doktor Schlüsselbart, der nebst einigen Pulvern und Wässern für Vieh und Menschen, auch Schutznägel, Brämnöl, Karrensalbe u. dergl. Sachen feil hatte. Der Herr Gerichtspräsident war ein wohlangelegter Mann mit einem krummen rothen Schnabel. Er saß auf einem leeren Hesse, hatte ganz ungeziert den Kopf ausgezogen und den Hut auf dem Kopf und rauchte Cigarren. Der Altwidell und wir andern Zeugen stellten uns, die Kapsen in der Hand, neben die Thüre. Endlich kam auch der Schelmuffski mit dem rothen Hütel, des Altwidells Gegenpartei, herein. Der sah sich aber nur in der Stube um, wo er komed absitzen konnte; dann nahm er, ohne einmal den Deckel zu lüpfen, in einem Büffel auf einer Kiste Platz, streckte die Beine über ein Fuß und stieß einen frischen Wisch Karuback ins Maul, worauf er wieder in der Zeitung zu lesen anfang, als ob es ihm gar nichts anginge.

Nachdem der Präsident etwas auf englisch gepöblt und der Schnapper eine lange Rede gehabt hatte, kam endlich die Reihe an uns. Zuerst brachte der Schreiber eine Bibel, die wir küssen mußten, zum Zeichen, daß wir nichts als die Wahrheit reden wollten. Aber der Landshäfter berührte uns nachher, es sei nicht die Bibel, sondern bloß ein altes Doktorbuch, das gewöhnlich hiesfür gebraucht werde. Dann mußten wir des Beireiten sagen, wie das Land beschaffen sei, welches der Schelmuffski dem Altwidell verkauft, und gaben wir noch bestem Wissen und Gewissen Bericht, es sei ein verfluchter Morast, wo einem der Schlamm bis unter die Arme komme, wenn man nicht auf den ungeschickten Baumstämmen herumprinzelt.

Freudig sog der Altwidell die Hosen über den Bauch hinauf, als sich der Präsident endlich gegen den Schelmuffski wendete. — Ich habe zum voraus gewonnen, meinte er, das liegt auf der glatten Hand.

Der Schelmuffski hob aber bei der Antrede des Gerichtspräsidenten kaum den Kopf von seiner Zeitung und wuscherte ein paar Worte durch die langen Zähne. Was hat er gesagt? frag der Altwidell. — Er sei auf seine Verantwortung noch nicht vorbereitet, gab Schnapper zur Antwort. — Und was selgt darans? — Daß er vor 3 Monaten nicht wieder darf vorgeladen werden. — Und unredlichen? — Bleibe die Sache beim Alten.

Und wirklich reiste der Schelmuffski mit seiner Zeitung ohne umgesehen zur Thüre hinaus, der Präsident stieg ab seinen Hesse, und uns andern wurde gemeldet, wir könnten gehen, wobei wir gekommen seien.

Es kam dem Altwidell wohl, daß er das Prozediren schon zu Hause erfahren hatte; ein anderer hätte vor Kyb und Ueiger ein Galgenstieber bekommen, besonders als der Geschäftsmann Schnapper noch eine ellenlange Kostennote hervorgog.

Dieses war der Anfang von des Altwidells Proceß. Und mich wollte bedünken, das Ding würde nicht zum Besten herauskommen, was der alte Mann zu seinem Schaden am Ende auch erfahren mußte.

Sechszehntes Kapitel.
Der Winter im Walde.

Der Säher machte uns nicht viel zu schaffen. Denn erstens hatten wir kaum ein kleines Plätzchen vor unserer Hütte sauber gereinigt, und dann war uns der Rath gegeben worden, es für den Anfang beim Füttern Korn bewenden zu lassen, was man erst im Frühjahre ansongt. Wir brauchten also unsere Zeit dafür, die Höher und Spalte unserer Hütte so gut als möglich mit Sprengeln und Wiesel zu verschoppen, und dann zum Holzeln, um einestheils eine tüchtige Holzbiß für den Winter zu bekommen, andertheils um Holzstücken zu machen, was das allernothwendigste sei, wenn man von dem Angespangten auch nur einen Halm ernten wolle, von wegen den Säuen und dem andern Vieh, das hier Tag und Nacht frei herumläuft.

Zum Holzeln war der Schulmeister noch immer nicht geschickt, mit seinen dünnen Gliedlein, und wir brauchten ihn zum meischen und Ruchen stehen. — Bald sollte ich auch die Hüfte meines andern Kameraden entmangeln.

An zwei oder drei Morgen war ein Nebel gewesen, daß man ihn hätte mit Löffeln abstreichen können. Da lagte eines Abends der Roni, es fiere ihn so erschrecklich. Wir machten ein tüchtiges Feuer und er kroch unter seine Decke, aber das fiieren wollte doch nicht bessern, und es schlotterte ihn, daß er weder Glas noch Löffel zum Munde bringen konnte, als wir ihm etwas Warmes gekocht hatten.

Der Roni war mir lieb geworden, seit er kein Schnappdrincker mehr war. Und in meiner Angst ließ ich nach der Stadt (da hier zu Land drei Häuser doch

eine Stadt heißen) zum Doktor Schlüsselbart. Der machte nicht viel aus der Sache; es sei das kalte Fieber, das jeder bekomme in diesen feuchtesten Wäldern, bis er sich angewöhnt und die Wälder ein wenig dünner geworden — wenn man nicht unterdessen ins Gras beiße, was auch nicht viel zu bedeuten habe, da immer noch genug Andere nachkommen thäten. Uebrigens hätte er ein Pulver gegen dieses Fieber, das in Amerika in keinem Hause fehlen dürfe.

Von nun an stellte sich das Schlottern und Frösteln beim Koni regelmäßig alle sieben Tage ein. Oft konnte er es durch des Doktors Pulver bannen, oft auch nicht. Seine Kräfte nahmen aber ab von Tag zu Tag, und er wurde so schwach, daß er sich kaum auf den Beinen zu halten vermochte, geschweige denn mit der Art unsers Eiden und Ruffbümmen zu Leibe zu gehen. So ruhte die schwere Arbeit auf mir allein.

Indessen waren die Nächte immer länger, die Tage trüber, die Lüfte rauher geworden. Zuletzt brachte ein kalter Wind gar große Schneeflocken daher, die immer dichter und dichter fielen. Es war eben Winter geworden. —

— Es ist doch eine schöne Sache um eine warme Kunst und einen breiten Ofen! ringsherum, sind der Schulmeister an, der in sein Dachstuhl eingewickelt auf einem Dürschl bedet und die Kaffeemühle zwischen den Beinen hielt. Ich hatte gerade denselben Gedanken gehabt. Zwar loderte ein mächtiges Feuer auf unserm Kochherd; aber ein schneidend kalter Wind piff durch hundert Spalten und Löcher in unsere Hütte hinein, er piff durch die aus Rauthen geflochtene Thüre und durch die Fugen der Fenster, welche ganz fertig gekauft und nur grobblösig in die herausgeschlagenen Löcher eingepaßt worden waren. So kam es, daß man auf der einen Seite verfror, während man auf der andern am Feuer fast gebraten wurde.

Der Koni hatte das Fieber wieder; er lag im Bett und schlotterte.

Dicht vor unserm Fenster stand der dunkelgraue, blätterlose Wald, der nun schon seit ein paar Wochen bodenlos und umwegsam uns von allen Menschen abschloß und gesungen hielt.

Auf einmal blieb des Schulmeisters Kaffeemühle stille. Ist's nicht heute der Weihnachtabend? rief er. Fast erschrocken schauten wir nach; wir hatten wirklich heute den 24. Christmannat.

Sie sitzen sehr daheim beisammen in der warmen Stube, sagte ich, die Mutter, die Schwestern und die Schwäger, denn an diesem Tage waren wir immer alle beisammen. Die Spinnräder schwarren und die Weibsame schändert. Gewiß schwagen sie hin und her, was der Durst wohl macht, drüben in Amerika. — Nun wieder aber schon ein wenig kühler, antwortete der Schulmeister, im Dorf unten wird da und dort ein Licht angezündet, daß es aufsteht, als wäre ein Stück vom schönen Sternenhimmel auf den Boden herunter gefallen. Da und dort geht ein Nachbar zum andern hinüber, über's Studeren, um sich mit einem Rosenkranz oder Kartenspiel die Zeit zu vertreiben bis Mitternacht. — Das Babeli ist wohl auch aus der Sandgrube zur Mutter in die Mühle hinaufgezogen, um zu vernehmen, ob vielleicht ein Brief aus Amerika gekommen sei. Da läßt dann der Schwager eine Maas Rehen aus dem Wirthshaus kommen und gibt ein Himmeli Hüffe zum Besten zum ausspielen, und langt das Kartenspiel hinter dem Spiegel hervor, daß ich selbst an letzter Weihnacht dahintergesteckt. Das wird ein Gelächter und einen Spaß geben, wenn alle um den langen Tisch beisammen sitzen! — Aber plötzlich schallt durch die finstre, stille Nacht das feierliche Glockengeläute, daß die Nachbarn zur Kirche ruft. Auf den Dergassen wird jetzt lebendig; wie Schatten jüden die Kirchgänger den Häusern und Häagen entlang; ein Licht nach dem andern löst sich im Dorfe aus. — aber auf dem Hübel, wo die Kirche steht, da glänzen die hohen Fenster heller und heller. Nun schweigen die Glocken, in der halbdunkeln Kirche liegt dicht gedrängt die andächtige Menge auf den Knien. Es rauschen die gewaltigen Töne der Orgel und machen die Herzen des frommen Volkes erbeben. — Die Orgel hab' ich fern geschlagen, seufzte der Schulmeister. —

Bei uns aber brachte der Weihnachtabend weder Glockengeläute noch Orgellaut, sondern der Winterwind heulte um unsre Hütte. Weit und breit streckte keine Kirche ihren Thurm gen Himmel; rings um uns war nichts als endloser Wald und wieder Wald, in welchem kaum hie und da eine elende Hütte sich verbarg. Zu uns kamen keine Nachbarn's Studeren, um durch Gespräch oder Spiel die langen Abende zu verkürzen; da war keine Verwandtschaft, die freundlich theilnahm an Freud' und Leid. Sondern die wenigen Menschen die in dieser Wildniß lebten, waren stundenweit auseinander, und jeder hatte genug an sich selbst zu denken.

Bei uns aber brachte der Weihnachtabend weder Glockengeläute noch Orgellaut, sondern der Winterwind heulte um unsre Hütte. Weit und breit streckte keine Kirche ihren Thurm gen Himmel; rings um uns war nichts als endloser Wald und wieder Wald, in welchem kaum hie und da eine elende Hütte sich verbarg. Zu uns kamen keine Nachbarn's Studeren, um durch Gespräch oder Spiel die langen Abende zu verkürzen; da war keine Verwandtschaft, die freundlich theilnahm an Freud' und Leid. Sondern die wenigen Menschen die in dieser Wildniß lebten, waren stundenweit auseinander, und jeder hatte genug an sich selbst zu denken.

weit auseinander, und jeder hatte genug an sich selbst zu denken.

Der Koni stöhnte unruhig auf seinem Krankenlager; da fing gar der Schulmeister an zu singen:

Herz, my Herz, warum so trübs?
Das wollte mich einwozen, weßhalb ich schnell in
mein Bett hineintroh und die Decke über die Ohren
zog. Aber die ganze Nacht träumte mir vom schönen
Heimat, weit änen am Meer.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie der Durst und seine Kameradin yMäret gingen und sich gern lustig gemacht hätten.

Unter der Sonne findet Alles sein Ende und so ging auch der Winter zuletzt vorüber, obgleich er uns erschrecklich lang bedrückte. Es fiel uns ein schwerer Stein ab dem Herzen, als die Tage nach und nach länger wurden, die Sonne den Schnee wegtrah und die Bäume zu drücken anfangen. Und doch war es albei dabei noch tausendmal lustiger gewesen, wenn die Schneebälle den Frühling brachten; wie freute man sich da, die einten auf die erste Pfraße, die andern auf die rosenrothe Blust und die dritten auf die schöne gelben und weissen Pfraße! — Aber uns grünte weder Feld noch Matte, uns blühte weder Hoffstatt noch Garten, und kein Mensch dachte daran, uns Pfraße zu sieden; sondern es warierte unser nur Arbeit, und zwar von der härtesten. —

Ein paar Handvoll Fünfsiber in den Hofensack zu nehmen um yMäret zu gehen, das war das erste, was nun zu thun war, als der Weg durch den Wald wieder gangbar geworden. Unser Bauernwesen anzufangen, brauchen wir nämlich Pflug, Wagen und Geschirr, zwei Koch Fugochsen, noch eine Milchkuh und etliche Schweine, ferner noch für sechs Monate Mundproviand, denn es ließ sich nicht darauf rechnen, vorher etwas ab unsere eigenen Pflanzung unter die Säme nehmen zu können. Wir zogen also eines Morgens alle drei aus, denn es machte jeder von uns gern wieder einmal unter die Leute gehen, was seit acht oder neun Wochen nicht geschehen war. Zuerst lehrten wir in Neu-Weißbada beim Landeshäfler ein, um uns weisen zu lassen, wo wir das nöthigste kaufen könnten. Der fragte, ob wir gesund und wohl seien, und schielte dazu auf des Koni's bleiche, hohle Backen. Der hatte, seit das bessere Wetter gekommen, kein Fieber mehr gehabt; aber er

war nur noch der halbe Kerl von früher und bestimmt nicht mehr im Stande, einen Mütt Korn auf einen Spicker zu tragen.

Wir hatten es getroffen, daß es gerade wieder Au-dienstag war, und der Altwedel, der mit seinen Büben noch immer beim Landeshäfler in der Uerte lag, hatte so viel mit dem Geschäftsmann Schnapper zu verhandeln, daß er einem kaum Bescheid geben konnte. Er rief uns nur über den Tisch weg zu, heute könne es ihm mit seinem Handel gar nicht fehlen. Wandersdahl ließen wir mit, als die Sitzung anging. Der Präsident mit dem rothen Schnabel saß wieder auf seinem Faß und der Schnapper hielt wieder einen langen Vortrag, während dem der Schelmuffel in seinem Winkel die Zeitung las und Rauchtabak chätschte. 'Rege hab' ich dich! rief der Altwedel überlaut, als der Schnapper fertig war. Aber der Schelmuffel wälzte nur wieder etwas in sein grünes Hälmud, das er sid zur Nase hinauf gezogen hatte. — Er sagt, er habe seine Jungen noch nicht herbringen können und verlangt dafür noch einmal Termin, erklärte Schnapper achselzuckend. Und so war es auch. Der Präsident verfügte drei Monate Kaffshub und der Altwedel mußte zum zweiten Mal mit länger Nase abziehen. Zudem war die Kofstennote des Schnappers diesmal noch etwas länger als die vorige. Aber der Altwedel schwur bei seiner theuren Seele, er wolle es wagen, und wenn es ihn seinen letzten Kreuzer kosten sollte. Seine Büben lachten sauer genug dazu, es half aber nichts.

Wir hatten den Bescheid erhalten, Pflug, Wagen und Geschirr in St. Louis zu kaufen, welches die nächste größere Stadt sei; dort könnten wir uns dann gleich auch wegen den Ohfen umsehen, um unsere Sachen mit denselben nach Hause zu führen. So machten wir uns denn am nächsten Morgen mit alter Fröhe auf den Weg.

Es wird, scheint es, just Märet sein, in St. Louis, sagte der Koni. — Nun, dann können wir wieder einmal einen lustigen Tag haben, meine der Schulmeister. Es war jetzt über ein Jahr, daß ich auf keinem Tanzboden mehr getanzt, und es dünkte mich, ich möchte wieder einmal probieren, ob meine Beine noch so geschicklich seien als albei. Das tanzen habe er aufgegeben, meinte der Koni, aber er glaube fast, wieder einmal ein Schoppen guter alter Wein würde ihm wohlthun. Er habe, wenn er yMäret gegangen, immer getrachtet,

etwas nützliches und lehrreiches zu sehen, bemerkte der Schulmeister, so wie z. B. Zeilänger, oder Jeverge, oder wilde Thiere; da bleibe einen doch etwas davon und man werde gebildet.

So machte ein jeder von und unterwegs den Versuch, sich nach dem langen traurigen Winter wieder einmal recht zu belustigen, und es war uns schon als wären wir das Gewühl und Gedräng auf den Gassen, und wie überall alte Bekannte sich grüßend die Hände schüttelten, es war uns, als wären wir schon die Stände mit den schönen Tabackspfeifen und Halskrüchern, und als hörten wir von allen Ecken her die laute Dammuffel und das Klingeln der Halsketten und Gläser.

Als wir nun endlich nach der Stadt kamen, so sperrten wir Augen und Ohren auf, so stark wir konnten. Es war zwar genug Volk auf den Gassen, aber weder Geige noch Klarinette ließ sich hören, und als wir fragten, ob es denn nicht Märkte sei, lachte man uns unter die Nase hier konnte man kaufen, was man brauche ohne Markt. Also gingen wir zu einem Wagner, der uns den Wagen und Pflug noch theurer genug anhängte, obgleich wir das halbe abgemäret hatten. Die Ochsen hingegen waren ziemlich billig, da die junge Viehwaare hier zu Lande fast umsonst kann aufgezogen werden; man läßt sie eben Jahr aus und ein im Wald oder auf der Weide laufen und gibt ihnen nur zu Zeiten ein Paar Türlchen-Söpfen zum knespeien, um sie zahm zu machen. Desto theurer ist Alles, was Handarbeit braucht, weil der arbeitenden Hände in diesem weiten den Lande noch viel zu wenig; so hat einmal der Welsch ein Paar neue Schuhe gegen eine schöne Kuh eingetauscht. Das lichen sich die Schuhmacher, Selosthurn auch gefallen.

Da wir nun endlich unsere Geschäfte abgethan, so hatten wir auch rechtshafften Hunger und Durst und gingen in die nächste Wirt. Aber da war nicht einmal ein Stuhl zum absetzen, sondern wer kam, nahm seine Sache haltungslang, und als wir eine Halbe verlangten, so hieß es, hier hätte man keinen Wein, sondern nur Schnapps, den konnte man anmachen mit Mozis, Rimmer, Rügels oder Muskeimuß. Zucker und warmen Wasser nach Belieben; und da wir eine Suppe, Brod und Salsol und ein wenig kalte Pastete bestellten, luden sie uns an, als ob wir aus dem Monde kämen, und sagten, es wäre jetzt nicht Spenszeit. So haben wir uns bei einem Beck ein Brod und in einem Laden

eine Bursch kaufen müssen, um nicht mit leerem Magen wieder heim zu gehen. Und haben dann ganz koput unsere Ochsen vor den Wagen gespannt und den Pflug aufgeladen, und uns nach unserer Einde auf den Weg gemacht, ohne einen einzigen Zuschauer anzulassen, wie es sonst bei Märkten Zug und Brauch ist.

Achtzehntes Kapitel.

Wie die drei Männer in eine Gefahr kommen und glücklich gerettet werden.

Der Koni führte die Stiere und ich hielt den Pflug. So jagten wir Furchen zwischen den Stöcken und den abgestorbene Baumen durch, die wir geringelt hatten, allemal eine ungefähr drei Schuh von der andern, zuerst von Sonnenmittag gegen Mitternacht, dann überd Kreuz von Aufgang gegen Niedergang. Und hindendrein ging der Schulmeister mit einem Kratten voll Türlchenform und legte überall wo die Furchen sich durchkreuzten, zwei oder drei Körner in den Boden und scharrte mit dem Schuh etwas Erde darüber.

Dabeiem hat es allemal geheißen: Mit geht über Eist; aber in Amerika weiß man nichts davon, weil der Boden sonst mäßig genug ist; überdies wird er noch von der Asche der Sträucher und Baumäste gedüngt, die man verbrennt, weil sie einem im Wege sind. Auch wüßte ich nicht, wo man in Amerika den Mist hernehmen sollte, da das Vieh das ganze Jahr auf der Weide ist. — Wo ein Baum im Wege war, da fuhr der Koni ein wenig hüt oder hort, und kam eine dicke Wurzel, die der schwere Pflug nicht zu zerreißen vermochte, läppte ich ihn drüber weg. Diese neue Manier zu bauern, hatte ich des Nechendursen Kobi abgelenkt, wenig anzufangen.

Es war erst im April, aber die Sonne stach schon so heiß, als wie bei uns im Heuet. Deshalb hatten wir im Bach, der uns als Brannen diente, einen Krug gefüllt, und ihn an den Schatten gestellt, dem wir fleißig zusprachen.

Kam da Einer aus dem Wald heraus gegangen und trug einen Bündel an seinem Stecken. Das kam nicht alle Tage vor, daß sich ein Reisender zu uns verirrete. Unsere Ochsen blieben stehen, ich ließ den Pflug aus der Hand und der Schulmeister stellte seinen Kratten zur Erde. — Ob wir nicht einen Tropfen zu trinken

hätten? frag der Reisende, er sei gar erschrecklich durstig. Der Koni langte ihm den Krug. Er sei auch ein Auswanderer, erzählte er uns dann, und suchte ein Paar gute Bekannte auf, die noch etliche hundert Stunden weiter innen im Walde angepödel sind. Wir sollten uns übrigens nur nicht stören lassen, er wolle unterdessen ein wenig im Schatten ruhen.

Wir gingen also wieder ans arbeiteren, und der Fremde schaute uns eine Weile zu. Inlezt stand er wieder auf, schüttelte jedem recht freundlich die Hand und ging seines Weges von dannen. Kaum war er aber zwanzig Schritte gegangen, so kehrte er um und rief den Schulmeister auf ein paar Worte abseits. Er nahm ihn bei der Hand, und wir sahen, wie er etwas recht Bedauerliches zu erzählen begann; ploglich riß der Schulmeister seine Hand weg, und sprang drei Schritte zurück, als ob ihn eine Schlange gebissen hätte, und begann den Reisenden auszuhschöpfen, worauf dieser fast stummend in den Wald hineinging und verschwand. Der Schulmeister benagelte ihn noch einen Knebel nach, den er just in der Hand hielt. Was ist dich angekommen, Schulmeister? — Das Gott erbarim, war die Antwort, nun sehen wie sauber im Pfeffer! Sagt mir da der Kerl, wie er mich bei der Hand hält, er sei rüudig, er habe es auf dem Schiff aufgesehen, und ob ich keine Salbe davor hätte?

Ich ließ den Pflug und der Koni die Weisheit fahren vor Schreck. Der Müudige, von cuern Ehren zu reden, hatte uns ebenfals die Hand geschüttelt, auch hatte er aus unserm Wasserkrug getrunken, den seither jeder von uns mehr als einmal zum Munde gebracht. Wir mußten also drei rüudig werden, das konnte gar nicht schlen.

Für heute wurde die Arbeit aufgestekt und vor allem berathen, was nun zu thun sei. Der Koni meinte, wir sollten den Kerl nach, um ihm nach Verdienst das Zell durchzugeben. Was hält's uns aber genügt? Wir beschloßen demnach Einen zum Dr. Schlüsselbaer abzuschicken, um Fenz gegen die unsaubere Krankheit zu holen. —

Kam da just wieder ein Mann aus dem Walde gegangen. Zwei Fremde an einem Tage, das war uns bis dato noch nie passiert. Er trug einen Kratten auf seinem Rücken und schritt auf unsre Hüfte zu, worauf er seinen Kratten abstellte und uns meldete, er sei ein

reisender Apotheker. Ob wir kein Pulver gegen das Fieber kaufen wollten. — Ein Apotheker, das war für uns in diesem Augenblick fast als wie ein Engel vom Himmel. Pulver brauchten wir keines, riefen wir alle drei miteinander, aber ob er keine Salbe gegen die Krätze habe? — Es thue ihm leid, damit könne er nicht dienen; zwar habe er noch ein kleines Häfel voll in seinem Kratten, aber es sei eben schon bestellt. — Ich hätte für diese Salbe meinen letzten Krager hergegeben. Es wurde daher dem Apotheker statirt und Thaler auf Thaler geboten, bis er uns endlich das Häfel um drei Fünfsiber abließ, seinen Kratten wieder auf den Wadel nahm und von unsren besten Wänschen begleitet fürsch wanderte.

Kun ging das Schmieren an, und wir fanden die Salbe ganz vortrefflich, denn keiner von uns ist, von cuern Ehren zu reden, rüudig geworden.

Langs behielten wir diese Geschäfte für uns; da hat der Schulmeister einmal, als wir im Städtchen etwas auszurichten hatten, einen Schnapps zu viel getrunken, und schwagte die ganze Sache aus, als wies wir fast alle zusammen rüudig geworden wären, und aber sodann durch eine höhere Fügung ein reisender Apotheker gekommen und uns gerettet habe. Der Welsch, der eben auch im Städtchen war, schaute während der Erzählung des Schulmeisters den Landtschiltler ganz besonders an. Ploglich plagten beide heraus, daß es ihnen die Bäuche schüttelte. Das sei nichts Lächerliches, meinte der Schulmeister und wollte höh'n werden. Da erzählte dann der Better Welsch, der Müudige sei des Apothekers guter Freund gewesen und so sauber und gesund als ich oder du, und habe nur dergleichen gethan. Der Apotheker habe aber nichts als ein Paar Häfen voll Schwemmschmalz in seiner Apotheke. Alle Jahre machten die beiden eine Reise in alle neuen Niederlassungen der Umgegend, berichtete der Welsch. Da marschirte der Eine zwei oder drei Stunden voraus und jage den Keuten die Angst in den Leib; dann komme der andere hindendrein und verkaufe sein Schmalz lathweise um schweres Geld. Und sind sie mit ihrer Geschäftsreise fertig, so theilen sie mit einander den Profit.

Und bedünkte, solche Schelmerei neye doch fast über das Behnenlied, und der Spruch des Herrn Schmid kam mir wieder zu Sinn: trau, schau, wem!

zwei Mäuler, aber nicht für viel. — Mußt also des Altweibels Buben weiter schicken, einen Meister zu suchen, so gern ich sie behalten hätte.

Unterdessen war es Mittag geworden, wo mir der Koni das Essen in den Wald hätte bringen sollen. Er kam aber nicht. Ich dachte, er habe sich in der Stunde geirrt und schwang die Axt fort und fort mit müdem Magen. Am Ende wurde es mir doch zu lang, und ich ging heim zu sehen wo es fehlte. Leider fand ich da den Koni auf dem Bette liegen, der hatte das Fieber wieder am Hals und schlattete ärger als nie. Nun muß ich also selber den Koch und noch dazu den Krankenwärter machen. Ich würd's gern gethan haben, hätt' ich nur damit den Koni helfen können. Es war aber heuer noch schlimmer als fern, und des Doktors Schlüsselstein Pulver wollten auch nicht mehr anshlagen. Nach ein paar Tagen sang er gar an abwärts zu reden: er berichtete, als ob er auf dem Meere fahre, heim zu, dann war es, als ob er die Schneeberge wieder sehe und den Heberberg, und dann, als ob er die Dorfasse dahin hinabgehe und mit diesen und jenen alten Bekannten spreche: — Keinen Schnapps, keinen Schnapps mehr, sagte er über hundertmal. Jetzt bin ich wieder ein rechter Bursche, fügte er dann bei und schaute im Fieber recht vergnügt aus. Vierundzwanzig Stunden später war er gestorben.

Das hat mir selbst fast das Herz abgedrückt.

Hinter der Hütte hatten wir drei schöne, schattige Nussbäume stehen lassen. Dort hab ich ihm sein Grab gemacht.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie der Duroll vom Regen unter die Dachtraufe gehen will

Nun war ich also ganz mutterseelallein. Zuerst fiel mir ein, des Altweibels Buben Bericht zu machen; die konnten aber anderwo einen schönen Lohn verdienen, und ich hatte ihnen nichts zu geben, denn für mein Land, für die Viehwaar und Pflug, Wagen und anderes notwendiges Geräthe, und für den Muntproviant hatte ich all' meine schönen Duklonen, die mir von der Reize übrig geblieben waren, aufgeben müssen bis auf die letzte.

Da kam mir der Gedanke, meinem Babeli und der Mutter einen Brief zu schreiben, sie sollten jetzt herüber kommen über das Meer. Schlag mir's aber alsobald

wieder aus dem Kopf. War ja die Mutter, wenn sie auch die Reize überhanden hätte, gewiß in den ersten drei Wochen schon gestorben vor lauter Längsüdt. Meinem Babeli hatt' ich's aber besser versprochen als nur so. Nichts minderes sollte das werden, als eine wackerere Bäuerin, auf einem schönen Hofe, die Etwas zu regieren und zu rangschieren fände in vollen Kästen und Trögen, eine Bäuerin, die sich Sonntag schon lassen dürfe, wenn sie in ihrem Staat den Hühnerweg ginge. Nein! mein Babeli sollte nicht versprechen in der elenden Hütte mitten im Walde.

Sollt' ich vielleicht mein Land wieder zu verlaufen suchen, um Reisegeld zu bekommen zur Rückkehr nach Hause? Wie würden da die Schwäger über die Abfeln nach mir schielen, wenn ich heimkehrte mit leerem Sackel! Wie würden die Buben mit Fingern auf den verlumpten Landstreicher weisen, der so stolz auszog und nun als ein Hudel wiederkehrte in sein Heime! Hier für hielt sich der Steinadererki doch zu gut. Zudem wär's noch eine Frage gewesen, ob mir's einer abgekauft hätte; denn in Amerika geht's nicht so um's Land wie im Emmenthal, wo den reichen Bauern die Rüsse über in den Trögen grau werden, bis wieder irgendwo ein Niemal feil wird; sondern es zog hier schon mancher fort von Haus und Hof, wenn es ihm anderswo besser gefiel, und überließ sein Feld wieder den Hirschen des Waldes und seine Hütte den Fledermäusen, Schlangen und Nachtrögen.

Es blieb mir also nichts übrig, als allein zu bleiben in meiner Wildnis. Die Axt dünkte mich aber noch einmal so schwer, und das Holz an den Bäumen, die ich fällen und spalten sollte, noch einmal so hart; es ging mir eben Alles nur noch von halbem Herzen, und hatte weder Freud noch Lust mehr zu der Sache. Ging deshalb mehr, als gut war, nach Neu-Wiedelbach hinüber zum Landshäufel in den Wilhelm Tell. Da kam mir so von ungefähr eine Zeitung in die Finger, die einer auf dem Wirtstisch hatte liegen lassen, und wollte aus langer Weile probieren, ob ich in der Wildnis die Buchstaben nicht vergessen habe. Das Blatt war in St. Louis gedruckt worden, und stand darin zu lesen, als wie die Nordamerikaner einen Krieg gegen das Reich Mexiko angefangen hätten und dieses große Land erobern wollten. Und waren alle diejenigen, welche Lust und Liebe dazu hätten, aufgefodert, als Freiwillige sich unter die Soldaten dinge zu lassen. Mexiko war als

das schönste Land der Welt beschrieben und den Freiwilligen Bauernhöfe und Geld und noch allerlei anderes versprochen, wenn der Krieg zu Ende sei.

Wie wär's, wenn du j'Chrieg dinge würdest? fuhr mir durch den Kopf.

Es war ein dunkler, trüber Abend, als ich meiner Hütte zuwanderte; der Winter war zunächst vor der Thür und ein rauher Wind kündigte den ersten Schnee an, welcher mich für viele Tage, vielleicht für Wochen und Monate einbannen konnte in meine Hütte, die keine lebende Seele mehr mit mir theilte. Und wie es und einsam kam mir's vor, da ich in die Luke heraustrat, die ich mit der Axt in den Wald gehauen! Meine Kühe und Ochsen hatten sich tiefer in den Wald hinein an die Hölme zurückgezogen; im Gärtchen vor dem Hause, dessen Pflege dem Schulmeister obgelegen war, wucherte schon wieder Unkraut und Gestrüpp, das ich ungehindert wachsen ließ; ringsum war nichts zu hören als das traurige Rauschen und Wehjen des Waldes.

Ich zündete auf dem Feuerherde ein Paar dicke Aeste an, und setzte mich auf mein Bett. — War ich nur unter den Nussbäumen, wo der Koni liegt, dünkte mich! —

Hier sollt' ich also langsam verderben, verderren, hier sollt' ich mich schinden, die Axt in der Hand, Jahr aus Jahr ein, und dennoch nicht einmal so viel verdienen, um mit Ehren wieder heim zu können! Und dann die schreckliche Einsamkeit! — Das Babeli sollt' ich nimmer wiedersehen und die Mutter, die mich so lieb hat? — Nein, hier konnt' ich's keinen Winter mehr aushalten, keine Woche, keinen Tag. Hundertmal lieber eine Kugel durch den Leib.

So ungefähr sah's in meinem Gemüthe aus; und ich fasste den steifen Vorsatz, am andern Morgen mit dem Frühsten Haus und Hof, Kuh und Kalb und die ganze Bursch im Stroh zu lassen, den Weg nach St. Louis unter die Füße zu nehmen und unter die freiwilligen Soldaten zu gehen.

Diese Gedanken beschäftigten mich so sehr, daß ich die Pferderritte überhorte, die sich meiner Hütte näherten und erst aufmerksam wurde, als ein Mann tief in seinen Mantel gehüllt zur Thüre hereintrat und fragte, ob er hier etwas Warmes zu essen und ein Nachtlager haben konnte.

Hier zu Land verkehrt sich die Gastfreundschaft von selbst und ich machte mich also ohne weiteres daran, für den späten Meiter und sein Ross zu sorgen. Zener setzte sich ans erlöschende Feuer, und während ich ihm des Koni's Strohsack zurechtshürte, probierte er, einen Distord mit mir anzufangen; schien aber kein Gegenmeister im Deutschen zu sein, sondern wieshe nur so halb englisch, daß man ihn mit Noth verstehen konnte.

Schon lange hier im Walde? frag er an; oder vielleicht erst kürzlich über Meer gekommen? — He? Ein glorioles Leben bei uns in Amerika, fuhr er fort, als ich ihm Bescheid gegeben. Ganz was anderes, als dort drüben, wo man sich bei jedem Schritt auf den Agerschen Augen herumtrappet. — Könnst nicht sagen, daß es mir hier besser gefiele, gab ich zur Antwort. — So — so! meinte der andere. Habt doch eine broce Hofhütte. — Dalkim war unser Zählfall besser, erwiderte ich. — Ein- oder zweihundert Aker Landes? fuhr der Fremde fort. — Steht aber nicht als Wald und Gestrüpp darauf, wendete ich ein. — Gewiß schon eine schöne Zahl Ochsen, Kühe und Schweine? — Kann aber kein Geld daraus lösen. — Doch keine Schulden, sondern alles frei, ledig und eigen? — Was nützt es mir, wenn ich dabei in dieser Wildnis verlaufen und vergrauen muß! — Bin aber am längsten hier gewesen, wollte ich befeigen, da fiel mir jedoch die Warnung wieder ein: traun, schau, wem! und ich schluckte das Wort wieder hinunter. Zudem war mir der Fremde bereits verdächtig vorgekommen; was wollte er mit seinen hundert Fragen über Dinge, die ihn nichts angingen? auch tönte mir seine Stimme halb und halb bekannt im Ohr, — und dann suchte er sein Gesicht immer schon im Schatten zu behalten. Deshalb nahm ich einen Krol dürres Rosp und warf es auf's Feuer. Bald schlug eine helle Flamme auf, und es wurde in der Hütte so hell, als ob 20 Lichter drinn brennen würden.

Der Fremde, der meine Absicht gemerkt hatte, zog, als es plötzlich so heiter wurde, schnell den Stragen seines Mantels, in welchen er noch immer eingewickelt war, über's Gesicht. Aufgepaßt! dacht ich, that aber nicht dergleichen.

Komm auch, scheint's, etwas langweilig vor, hier ganz allein im Walde, frag er den Distord wieder an.

Hätte eine Frau mitbringen sollen auf der Heimat! — Bei uns sind die Weiber besser gewohnt, erwiderte ich, indem ich zugleich mit einem Nuge nach der Hüfte schaute, die ich dem Landschäfer abgekaut, ob sie doch nicht noch an ihrem Nagel hänge. Dann machte ich mir etwas mit dem Wasserseidel zu schaffen, der ob dem Keuer hing, schob die Gluth davon weg und richtete es so ein, daß ein krennendes Scherit dem Fremden gerade auf den Kopf des Mannes fiel. Gräß! rief ich, und hatte ihm denselben mit einem kräftigen Kluck von den Schultern gerissen. Neugierig blüete ich meinem Gesichte in das nun unverhüllte Gesicht und sah — den Herrn Schmid, der mir meine Dablonen gestohlen, vor mir sahen. —

Ich trat betroffen ein Paar Schritte zurück, und überlegte in der Geschwindigkeit, ob ich nicht einen eben rechten Knüttel zur Hand nehmen, und die Sache wegen den Dablonen als so warm in's Reine bringen sollte. Der Herr Schmid schaute mir aber ganz gelassen ins Gesicht und sagte lachend auf gut Schweizerdeutsch und mit seiner natürlichen Stimme: Guten Abend, Durk! weilt doch jetzt mit der Konidie aus ist. — Ob er mir etwa den Fink bringe, fragte ich. — Sobald ich ihm die Handschrift vorlese, gab er zur Antwort: Siehst du, Durk! das ist eben hier zu Land Brauch, daß Einer den Andern ansührt, und wer's am besten kann, steht oben an. Davon wollen wir übrigens später reden. Sag mir jetzt wie geht's dir und wie gefällt es dir? mich dünkt, nicht eben zum Besten! — Das kennst du nicht wohl läugnen. — Hast dir's aber nicht so vergestellt, als du von Hause vertrieben? — Gewiß nicht! — Und würdest jetzt dich und jened gern leiden und ertragen, da du gesehen hast, daß es einem selbst in Amerika nicht wohlher wird, sondern im Gegenteil? — Davider war nicht viel zu sagen. — Sieh, Durk!

sprach da der Herr Schmid weiter, das hab' ich mir alles gleich gedacht, als ich dich auf dem Schiffe kennen lernte. Hät' ich es dir aber damals vorgesagt, du wärest mir bei Leibe nicht geglaubt haben, sondern die Erfahrung mußte dein Lehrmeister sein. Hättest du aber dein Geld alles im Sack behalten, so würden dich einwärts deine Unerfahrenheit, oder nachtheil die Pfiffe der Amerikaner bis zum letzten Bogen ausgefodert haben, und mit Ehren wärest du nimmermehr ins Heim zurückgekehrt. Den Schin für deine Dablonen rufe ich dir deshalb nicht gegeben, damit es dir eine

Reue sei, nicht mehr dem ersten Besten zu trauen. Jetzt aber, da du deine Lehrszeit durchgemacht, bring ich dir das Geld mit sommt dem Sineser Willst du hier bleiben, so kommst dir kommend für deine Einrichtung, hast du aber Heimweh, so bleibt die über's Reichel immer noch so viel übrig, um dem Habel ein nen hübschen Kram zu bringen.

Ich langte dem Herrn Schmid die Hand und sagte, es thue mir leid, daß ich ihn ein ganzes Jahr lang für einen Schelmen gehalten, den Fink von meinen Dablonen wollte ich nicht, sondern dankte mich einwadig Hunderttausendmal, da er es doch so gut mit mir gemeint habe. Neugierig wollte ich keinen halben Tag länger als nötig in dieser Wildnis bleiben, sondern morgen nach St. Louis und mit dem ersten Dampfsschiff nach Neu-Orleans hinunter.

Und dann deine Niederlassung? fragte er. — Die kann mir meinewegen gestohlen werden, meinte ich. — Weist du was? ich kauf dir sie ab um das Geld, welches du dafür bezahlt hast, und geb' dir noch etwas Best für die Hute und die Paar gerareren Fucharen. Dabei kann ich noch immer ein gutes Geschäft machen. Zwei oder drei Tage, setze er dann bei, hab ich mich noch in St. Louis aufzuhalten. Unterechten kommst du deine Viehwaare und Hausrath zu Geld machen und von deinen Gefährten Abschied nehmen; dann fahren wir miteinander den Mississippi hinunter.

Dreihundzwanzigstes Kapitel.

Worum der Washihans in Amerika nicht und der Schulmeister zu seinem Letzte zurückkehret.

Die Viehrüste sind in Amerika nicht Brauch; ich mußte also meine Kühe und Stiere sonst an Mann zu bringen suchen, wobei ich so wenig Zeit als möglich verlor. Bekam aber nicht viel mehr dafür, als ich einmal dem reisenden Apotheker für ein Häfel Schmeinschmalz bezahlt hatte. Da ich mit mir mären ließ wie ein Märet-Jud, so waren Wagen und Pflug auch bald verhandelt. Nun jähete ich meine Bekannten an den Fingern ab, bei denen ich Abschied nehmen wollte; von denen aus unsrem Dorf, die mit mir über Meer gefahren, war niemand übrig geblieben als der Washihans. Von denen hätte ich früher gar wenig gehört, weil sie ihr Land etwas abseits gekauft, und es nahm mich j'Duzels Wunder, wie es ihnen eigentlich gehe, und ob sie nicht auch Lust hätten, wieder heimzukehren.

Nahm also den Weg unter die Hüse, den Washihans und seine Leute aufzusuchen.

Von Neu-Wiedelobach aus hatte man Erüder zwei bis drei Stunden zu wandern, durch Wald und Morast, bis man zu einer schleitieren Halde kam, über die ein Bach hinabfiel. Diefem Bache nachgehend kam ich endlich zu einer Blaskütte, nicht größer und nicht kleiner, als meine eigene gewesen. Neben der Hütte war ein eingezäuntes Erüd Feld, von dem ein Paar Kinder die Dohlen weggagten, die eine besondere Kunstfertigkeit darin bewiesen, die Haselruten mit ihren Hörnern wegzureißen und nicht über Luft zeigten, in der grünen Weidenart zu weiden. Im Walde änen dran hörte ich Geschläge, und fand, dem Ton nachgehend, bald den Washihans selbst, der mit den älteren Huten Bäume ummachte, während die jüngeren das Nesp zu Hausen tragen und verbrannten.

Haut es? Haut es? rief ich und langte ihm die Hand. Aber was ist dir einfallen, Hans, dein Haus gerade da hinzufegen, wo der Wald am dichtsten und die Bäume am grössten sind? — Da wird wohl der beste Boden sein, gab er zur Antwort, wo die Bäume am schönsten wachsen. — Wirst aber deiner Lebtag mit reuten nicht fertig, meinte ich. — Was ich nicht mochte, sah ich den Huten über, war Washihansens Bescheid.

Unterechten war auch das Marei herkommen, als es gemerkt, daß ein alter Bekannter um den Weg sei. Ich solle doch ein wenig in die Stube, nöthigte es. — Der Hans mußte dann aber für heute die Art zur Seite stellen, sagte ich, ich hätte ihnen was besonders zu berichten.

So gingen wir also hinein in die Hütte, wo es dann freilich nicht auffah, wie in den Wüstenstuden der Herrenleute in der Stadt, sondern lagen den Wänden nach ein Paar Strohfläze; das waren die Betten des Washihansens. Und in der Mitte waren ein Paar Pfähle in den Boden einschlagen und ein Paar Läden darauf genagelt; das sollte einen Tisch und zwei Bänke vorstellen.

Ich gerte wieder heim über's Meer, meldete ich. — Nicht möglich! rief das Marei, und der Washihans schaute mich steif an, ob's mein Ernst sei. — Ohne Spatz, beträugte ich, und bin bereit, zu versprechen, ob ihr dasmal auch meine Keschameraden abgeben wollt. — Washihans schüttelte den Kopf für und ist keine Umkehr mehr. — Marei wüchte sich mir dem Fürtuch eine

Throne ab der Backe. — Aber könnt' ich auch, sprach Washihans weiter, ich ginge doch nicht wieder ins Heimet. — Erkraunt blüete ich ihn an, und dann in der engen wüsten Hütte umher. Hast's doch alletz noch besser gehabt, als jetzt! —

Der Washihans rüete seine weisse Zigarette etwas mehr nach hinten und holte seinen Achem j'unterst unten. Freilich haben wir jetzt nicht zum Weiten; harte Arbeit den ganzen Tag und Nachts ein hartes Elieger und jatraus jatrein nicht einmal einen Schoypen, ob dem man sich ein Eründchen vergeffen konnte. — Und sogar nicht einmal Sikori-Wädti in den Kaffee, viel das Marei ein; so ein Geschlamp ohne Cout und Krost, hätte doheim keine Bettelstreu getrunken. — Aber um so schlechter wir's haben, fuhr der Hans in seiner Rede fort, um so besser bekommen's dann die Jungen. Dabeim auf dem Saunergütl ward's zu eng für ihrer siebenzehn, es ging rückwärts von Jahr zu Jahr. Hier aber ist Platz genug für je mehr je besser. Was uns Allen ungewohnt ist, daran werden die Kinder ihre Freude haben, und was uns fehlt, das haben sie nie gekannt oder vergeffen. Aber mit jedem Jahr das kommt, und mit jedem Baum der fällt, wird das Erbe, das sie einst theilen können, größer werden. Wir bleiben in Amerika! —

Wo habt ihr doch die Grosamnter? frug ich, als der Washihans, der seiner Lebtag noch nie so viel dinterreimonter geredet hatte, endlich schwieg. — Ach, die hats nicht lange gemacht hier im Walde, gab das Marei Bescheid. Weiß nicht, ob sie vom Heimweh gestoben ist, oder von der Wasserfucht; aber im Sterben habe ich ihr noch versprechen müssen, einen der beiden Harnischpläge zu ihr ins Erud zu legen; es dünke sie dann, es liege doch noch ein Stücklein Heimet auf ihrem Todtenbaum, denn jener habe gewiß wahr geredet: in Amerika zebe es keine Harnischpläge. — Das hat der Marei das Herz gerührt, daß es deilauf zu stemmen anfing. Wie wir aber so im besten Diskurs begriffen sind, geht die Hütte auf und siehe da — der Schulmeister tritt herein.

Gewöhnliche Schulfmeister, wie ist's dir mit dem Presdigen gegangen? — Seit er meine Hütte verlassen, hatt ich ihn nicht wieder gesehen. — Nicht zum Besten, war die Antwort, ich hab es ihnen nicht recht breichen können, habe die Augen nicht genug verdreht und ihnen zu wenig von der Sölle berichtet. — Darauf hielt er beim

Boschhans an, ihn den Winter über fürd Essen im Haus zu behalten, er wolle ihm dann die Kinder lehren. Im Sommer aber probiere er's, eine ordentliche Schule zusammenzubringen, oder gehe um die Kinder in den zerstreuten Niederlassungen zu schulen, auf der Erde herum.

Wäreft auch ringer dah ein Schulmeister geliebet, daß ich, mocht's aber nicht fagen, es hätt' ihm nur das Herz schwer gemacht.

Endlich nahm ich Abschied, langte noch jedem die Hand und wünschte dem Boschhans recht viel Glück, Segen und Wohlergehen. Sie aber wünschten mir eine glückliche Reise, und war keines von den Alten, das nicht einen Finger von der Hand gegeben, hätte es mit mir gehen können. Den Kindern aber gefiel's ganz wohl und strichen im Walde herum, den Döfen, Kühen und Säuen nach, als ob sie wie Halkwilde darin zur Welt gekommen. Und ich glaube der Boschhans hatte Recht mit seinem Trost: er leide sich, um die Kinder willen.

Als ich des andern Tages nach St. Louis kam, war der Hr. Schmid auch schon parat und bald führte uns ein stattliches Dampfschiff den Fluß hinab. Ich aber konnte mich nicht halten, sondern war einen Taucher, daß es über den breiten Fluß hinderdente und wiederholte am waldigen Ufer. Und ging dieser Taucher noch einmal so sehr von Herzen, als damals beim Sterben j' Solothurn, da wir das letzte Glas getrunken. Dem jetzt ging es ja dem alten, schönen, lieben, unersetzlichen Heimet ju.

Wicendzwanzigstes Kapitel.

Wom der Kalendermacher von sich aus noch etwas ausplaudert.

So viel und nicht mehr hat der Durkli von seinen Erlebnissen aufgeschrieben und in den Kalender zu sehen erlaubt. Der Kalendermacher denkt aber, es werde doch manchen Leser wunder nehmen, ob der Durkli wieder geschad und wohl über Meer gekommen und was weiter sich ereignete. Er will daher nur in aller Kürze berichten, was am lehrerergangenen Altenjahr-Abend in der Mühle zunächst am Steinacker vorgefallen ist.

Auf dem Densig sah Durkli's alte Mutter und habschelt mit den Lippen berend, ließ sie den Rosenkranz durch die Finger gleiten; zuweilen aber blieben Lippen und Hände still und ihre Augen beharren durchs Fenster in die finstere Nacht hinaus, als ob sie dort etwas sehen

könnten; dann wüßte sie sich eine Thräne ab und wieder bereiten ihre Lippen, und rollten die braunen Kügelchen des Rosenkranzes durch ihre magern Finger. Die Mutterlein war im Stüblein mit den Kindern beschäftigt, die sie ins Bett musterte. Der Müller saß drüben im Bierhauß. Da döpperlete es leise an der Thür und das Babeli aus der Sandgruben kam herein. Dem hatte es seit fern übel gebüßt und seine roten Backen waren rein weg.

Noch immer keinen Brief? fragte es mit ältzerender Stimme. Die Mutter schüttelte traurig mit dem Kopfe. — Heut hatte ich doch bestimmt darauf gezählt, da ich den Landjäger das Dorf hinab gehen sah. — Es kommt keine mehr, erwiderte die Mutter; hat's mir ja schon mehr als sieben Mächte von Areben geträumt. Das ist ein Zeichen, daß der Durkli ertrunken ist im Meer. — Du nein, das kann nicht sein, rief das Babeli, und versteckte das Gesicht in sein Kütud. Aber er wird in America drinnen eine andere genommen haben und nicht mehr an uns denken.

Draußen vor der Mühle fing der Hund an zu lurren und bellen. Still, Ringal! rief eine Stimme. Der Ringal schwieg, aber des Babelis Backen waren röther geworden als eine Klapperrose. — Er ist's! er ist's! schrie es. — Der Durkli, mein liebes Babeli, jubelte die Mutter.

Und er war es wirklich, er stand vor ihnen braun und mager, aber frisch und gesund. —

— Was dann weiter vorging, darf der Kalendermacher nicht ausbringen, weil ihm eben das Babeli über die Achsel auf's Papier lugt, das mit dem Durkli apart gekommen ist, ihn auf nächsten Montag j' Hochzeit zu laden. Dieses könne man noch in den Kalender setzen, befehlt der Durkli: er sei zwar jetzt nicht mehr der Steinackerbauer, sondern nur ein Lebenmannli, hoffe aber mit Fleiß, Ordnung und gutem Muth dennoch aufrecht durchs Leben zu kommen, und es weiter zu bringen als drüben in America. Und wenn's dahem nicht mehr gefalle, der soll's nur ein Jährechen über'n Meer probieren.

Der Kalendermacher aber will an Durkli's Hochzeit folgenden Trinkspruch ausbringen:

Reist Guter auch tausend Stunden weit
Es härt's ihm doch um's Brimel leid.
—
Er lacht im fremden Land sein Glück,
Und kumb's dahem, lehr' es auch!
S' Heimet lebe hoch!

Gut zu lesen für diejenigen, welche kleine Heu- und Emdstöcke haben.

Heuer ist das Futter theuer und rar; dagegen hat mancher im Hinblick auf den letzten Winter bras Rüben, Kibbi, Kunkelrüben, Kohlraben u. dgl. angepflanzt, die ihm nun der reiche Döfstegen in seiner Küche unentbehrlich macht. Die kann er jetzt desto besser im Stall als Viehfutter brauchen.

Ein Landwirth in Elßaß, der aber nicht nur mit der Misthabel, sondern auch mit dem Verstand zu handieren weiß, hat durch vieljährige Versuche zu erforschen gewußt, wie sich die Nahrhaftigkeit dieser verschiedenen Bodengewächse zu der Nahrhaftigkeit von gutem Heu verhält, was der Kalendermacher hiemit seinen geehrten Lesern mittheilen will.

Um 100 Pfund gutes Heu beim Füttern zu ersetzen, braucht man demzufolge:

- 280 Pfd. Erdäpfel,
- 280 " Topinambur (knollentragende Sonnenblume)
- 400 " Kunkelrüben,
- 400 " Bodenkohlraben,
- 400 " gelbe Kibbelen,
- 600 " Stoppelrüben.

Es versteht sich, daß man seine Viehwaare nicht allein mit Wurzelgewächsen ernähren kann, sondern es soll damit nur ein Theil des gewöhnlichen Futters ersetzt werden. So wird man z. B. einer Kuh anstatt täglich 25 Pfd. Heu und Emd, nur 12 1/2 Pfd. Heu und Emd und dazu als Ersatz 35 Pfd. Erdäpfel, oder 50 Pfd. Bodenkohlraben, oder 75 Pfd. Rüben geben müssen, um sie ebenso kräftig zu nähren.

Darnach wird es jeder leicht berechnen können, ob es ein größerer Profit ist, die fütigen Erdäpfel j' Märet zu führen oder sie der Waar zu füttern.

Angenommen, z. B., ein Kloster guttligendes Heu wiege 10 Zentner, ein Sack Erdäpfel (1 Malter neu Maß) 180 Pfund, so braucht man ungefähr 15 1/2 Sack Erdäpfel um ein Kloster Heu zu ersetzen. Würde nun auch das Heu auf 30 Kr. per Kloster steigen, so müßte also doch der Marktpreis der Erdäpfel unter 20 Bayen per Sack fallen, damit sie der Landwirth ohne Schaden als Vieh-Futter benutzen könnte.

Etwas für die Tauner, halben und Dreiviertels-Bauern.

I.

Der Ammann Gschid erzählt, wie er nach Hofwyl gekommen und was er allort gesehen hat.

Ich hatte Frucht nach Bern geführt und, da das Wetter schön war, dachte ich auf dem Rückweg: Jetzt mußt du einmal über Hofwyl. Du hast schon oft davon reden gehört, und mußt doch einmal selbst sehen, was an der Sache sei. Als ich bei der Müli, einem zu Hofwyl gehörigen, zwischen Hofwyl und Bern liegenden, großen Landgute, vorbei kam, traf ich den Jellenberg, der die Felder besichtigt.

Ich eröffnete ihm meinen Wunsch, Hofwyl einmal kenne zu lernen, und er zeigte sich sehr bereitwillig, mir dabei behüßlich zu sein. Er führte mich vorerst, wohin meint ihr wohl? — in eine Erube. Da fand ich etwa anderthalb Dugend sechsjehn- bis achtjehn-

jährige Burschen, die von einem Lehrer Unterricht in landwirthschaftlichen Sachen erhielten. Das sind meistens junge Herrenöhne, die Bauern geben wollen, sagte der Jellenberg. Sie müssen bald lernen und bald arbeiten. Sie lernen die wichtigsten Erfahrungen kennen, die seit vielen Jahren in verschiedenen Ländern im Bauerngewerb gemacht worden sind, damit sie daraus benutzen können, was für sie paßt; sie lernen rechnen, wie ein Bauer rechnen soll, der stets wissen will, wie er steht, und was ihm am meisten obträgt; sie lernen die Pläne ihrer Felder, Häuser und allerlei Ufergeräthe zeichnen, damit sie ihren Mauern und Zimmerleuten, ihrem Wagner und Schmid zeigen können, so mußt du mir diese Mauer, dieses Gebälk, diesen Pfling oder diese Egge machen, und nicht anders. Sie lernen die Krankheiten und die Behandlungsweise des Viehes kennen; sie lernen ihren Boden untersuchen, ihre Heustöcke,

Mißstände und Felder ausmessen und anderes mehr. — Wenn diese Jungen so viele nützliche Arbeiten auf dem Felde erlernen, als nützliche Kenntnisse in der Schulstube, sagte ich, so bin ich mit der Art, wie Ihr junge Bauern bildet, recht wohl zufrieden. Ihr sollt selbst sehen, antwortete mir mein vorerwähnter Begleiter. Ich will euch nicht nur auf dem Rühlente, das wir erst seit kurzem in der Kur haben, sondern auch auf dem Gute Hofwyl alles zeigen, was zum Verständnis unserer Landwirtschaft und zum Begriff dessen, was diese jungen Leute bei uns lernen können, notwendig ist.

Da sah ich nun freilich so viel neues, das ich hätte vierzehn Tage lang die Augen brauchen müssen, um Alles zu behalten. Hierzu langte freilich meine Zeit nicht und kann auch deshalb nur berühren, was mir als das Merkwürdigste im Kopfe blieb.

Ich glaubte anfänglich, die Leute seien zu gelehrt, um etwas Neues machen zu können; allein als ich da Getreide, Karrieffeln, Bohnen, Kumpferüben sehen sah, wie mir in meinem Leben noch keine vor die Augen gekommen sind, als ich die Kühe und Schen sah, groß, schön, fett und so glatt, daß man sich darin spiegein konnte, als ich die Genauigkeit und Ordnung bemerkte, mit der alle Arbeiten ausgeführt sind, da wurde mir klar, daß Kenntnisse auch beim Landbau nützlich sein können, wenn es die rechten Kenntnisse sind und wenn man sie unmittelbar bei der Arbeit anwendet.

Drei Sachen konnte ich jedoch nicht begreifen:

- 1) Die Ursache der außerordentlichen Heppigkeit aller Gewächse, da es mir doch schien, man habe im Verhältnis zur Größe der Güter nicht mehr Vieh, als wir, diese Heppigkeit also nicht bloß durch Dünger erzwingen sein konnte;
- 2) die Art und Weise, wie man alle diese verschiedenen Pflanzen so in Reihen säen konnte mit einer Regelmäßigkeit, als wären sie nach der Schnur gesetzt;
- 3) wo man die Hände vernehme zur Beforgung der ungeheuren Menge von Hackfrüchten, denn hierzu schienen mir die achtzehn Schuler noch lange nicht auszureichen.

Ich erzielte darüber vom Hellenberg folgende Auskunft: Es geht dem Landwirt wie dem Handwerker, sing er an mir zu erklären. Der Letztere kann durch ein bestimmtes zweckmäßiges Werkzeug oft in dreimal für-

gerer Zeit eine Arbeit vollenden und dieselbe viel besser machen, als wenn ihm dieses Werkzeug mangelt. Und so muß der Landmann oft viel Zeit und Mühe auf eine gewisse Arbeit verwenden, die er mit einem geeigneten Instrument leichter und besser verrichten könnte, wenn er dasselbe gekannt und besessen hätte. Unsere verbesserten Ackerwerkzeuge sind es vorzüglich, welche die Heppigkeit des Wachstums vermehren, die Reibenkultur im Großen ermöglichten und erschweren und die Handarbeit so sehr vermindern. — Und hierauf setzte er mir nun auseinander, wie sie pflügen, säen, aufdecken, füttern, säen, hacken, häufeln, alles mit ihren Maschinen, und führte mich in einen Schopf, wo ich alle diejenigen Geräthe anschauen konnte, die sie zu diesen Verrichtungen gebrauchen. Ich will euch hieron nach meiner Art, so gut ich kann, erzählen.

II.

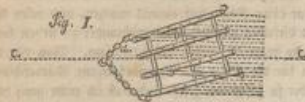
Von allerlei neuartigen Maschinen und was man damit anfängt.

Vor Allen halten sie in Hofwyl darauf, daß sie einen tief durchgearbeiteten Boden haben; denn, sagen sie, je größer das Reich ist, in welchem sich die Wurzeln mit Leichtigkeit ausbreiten können, desto größer, kräftiger, vollkommener auch die Entwicklung der Pflanzen. Sie pflügen also fürs Erste sehr tief, mit Pflügen, wie im Bauernkalender für 1847 einer abgebildet ist, und wo ihnen eine Pflüfung bis auf 10 Zoll noch nicht genug ist, da gehen sie mit einem sogenannten Untergrundpflug hinter dem andern her und wühlen mit demselben die Erde in der Furchenhöhle noch auf, was bis auf 2 Schuh Tiefe geschehen kann.

Der Boden soll aber nicht allein tief umgepflügt, sondern das Geflüge soll auf die ganze Tiefe gehörig gearbeitet werden, wenn die Saat gleichmäßig keimen, gleichmäßig sich entwickeln soll. Dazu brauchen wir, sagte der Hellenberg, in drei gewöhnlichen Fällen unsere Egge. Wenn wir jedoch ihren Gang und die Arbeit, die sie hinterläßt, näher beobachten würden, so müßten wir erkennen, daß die Egge die Durchlockerung des Acker in schweren Bodenarten nur höchst unvollständig vollbringt. In leichtem Boden hingegen kann sie diese Verrichtung vollkommen genug erfüllen. Aber auch in den schweren Bodenarten ist ihre Anwendung notwendig, nämlich zur Vorbereitung derselben für den Gang anderer Instrumente.

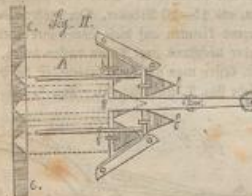
Eine gute Egge muß folgende Eigenschaften haben: Jeder Ringen oder Zahn soll bei der Fahrt seinen eigenen Weg machen und die Rinnen, die von den Ringen gebildet werden, sollen alle gleich weit von einander entfernt sein. Für diejenigen Eggen, die zur Lockerung des Bodens nach dem Pflügen verwendet werden, ist eine dritte Hauptbedingung die, daß sie mit Leichtigkeit in den Boden dringen. Alle diese Vorzüge besitzt die in Hofwyl übliche Krollier-Egge, welche auch in ganz Frankreich als die beste anerkannt wird.

Fig. I.



Aber wie ich euch bereits früher gesagt habe, findet man die Wirksamkeit der Egge in schweren Böden nicht immer ausreichend. Das Instrument, das man in solchen Fällen zu Hilfe nimmt, heißt man Egirparer oder Schaufelpflug. (A ist ein Schaufelpflug von

Fig. II.



oben herab gesehen, B ist die Ansicht desselben von der Seite. Die Schaufeln C können näher oder entfernter gestellt, auch durch andere ersetzt werden.) Die Ringen oder Schaufeln dieser Maschine sind auf eine

Art gelinimt, daß sie leicht unter die Erdoberfläche laufen und dieselbe aufheben und zertheilen, und weil mehrere solche Schaufeln neben einander und hinter einander stehen, so bleibt an dem Ort, wo ein solcher Egirparer durchgerollt ist, keine Handgroß, welche nicht durcheinander gerührt worden wäre, und die Erde wird gleichförmig ausgehnet und zertheilt. Sät man in die hinterlassenen kleinen Furden (so Fig. II.) im Wurf und eggt sie dann zu, so wird der Same regelmäßig, gleichmäßig und etwas tiefer in die Erde gebracht, als dieß bei bloßem Eggen ohne Anwendung des Schaufelpfluges geschehen könnte.

Dieses Instrument hat aber noch fernern vielfältigen Nutzen. Man kann ihn namentlich im Frühjahr zur Bewerthung von solchen Pflüngen anwenden, wozu er sehr gut paßt, wenn Herbstpflüngen vorgegangen sind, wobei er drei- bis viermal schnellere Arbeit macht, als ein gewöhnlicher Pflug. Derselben dient er vortrefflich zum Strauchen nach der Ernte, wenn man noch Rüben oder dergleichen nachsäen will, oder um das Aufkeimen des Unkrautjämsers zu begünstigen, und dasselbe dann durch die eigentliche Pflüfung zu zerstören.

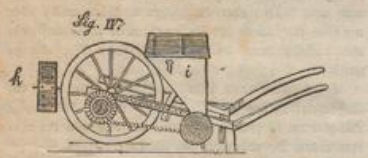
Ein vollkommener Pflug, eine gute Egge und ein Schaufelpflug sind die Werkzeuge, welche das üppige Wachstum in soweit bedingen, als dieß von der vorbereitenden Bodenbearbeitung abhängt.

Der zweite Umstand, welcher mir in Hofwyl besonders aufzufallen, war jener, daß eben Alles in regelmäßigen Reihen gesät werden.

Hierfür schien mir, es werde durch den weiten Raum zwischen den Reihen viel Platz verloren. Da stellte ich mir aber das Feld als eine große Wirthschafts- und die Gewächse als die Gäste darin. Stehen dieselben mir so dicht herauf, so ist eben viel weniger Platz, als wenn sie schon ordentlich an den Tischen sitzen. Sie können auch viel kommoder die Gerichte und Platten ab den breiten Tischen nehmen, was die Gewächse auf dem Felde mit ihren Wurzeln verrichten. Und was sie nicht grad erlangen können, das bringen ihnen der Bieth und die Aufwärter, welche zwischen den Tischen schönen Platz haben, um zu jedem zu gelangen; und sind bei den Gewächsen auf dem Felde die Sonne und die Luft, der Thau und der Regen die Aufwärter, welche bei der Reibenfaat ungehindert zu jeder Pflanze Zutritt haben. Und daß dieses für ihr Gedeihen nicht unwesentlich sei,

dafür spricht die Leppigkeit aller jener Gewächse, welche Sonnenlicht und Luft frei umspielen können. So kam ich denn zur Einsicht der Zweckmäßigkeit der Reihen-
saat, und verlangte nun auch kennen zu lernen, wie man es anfangs, auf großen Feldern in solcher Manier zu säen.

Da sah ich denn eine Menge Sämaschinen, von denen mir zwei besonders gefielen, weil sie leicht nachzumachen und leicht zu gebrauchen sind. Sie schienen aus als wie kleine Stößbären.

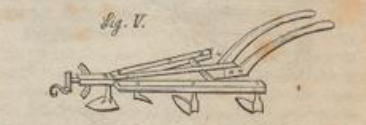


Eine davon, Fig. III., dient zum Säen der feinsten Samen, wie Keps, Weizen, gelbe Rüben. Der Same fällt in die blecherne Büchse g, welche durch die Bewegung des Rades vermittelst der endlosen Kette umgedreht wird, und fällt durch die Löcher in deren Mitte, welche man durch angebrachte Schieberlein, je nach dem Samen größer oder kleiner machen kann, in den Trichter von Blech, der ihn dann in die Röhre h führt, woraus er in den Boden fällt. Die andere, Fig. IV., ist für größeres Gesäm wie Saubohnen, Erbsen, Türkenkorn, Runkelrüben u. dergl. In dem Kasten i wird eine Walze k umgedreht, die den Samen in die Löcher aufnimmt, die auf ihrer Umfänge sind und denselben dem Boden zuführt. Zwei Bürsten verhindern, daß der Same nicht zwischen der Wand und der Walze durchkommt. Je nach dem Gesäm bringt man Walzen mit größeren oder kleineren Löchern an.

Mit diesen Stößbären fährt ein Mann den Furch-

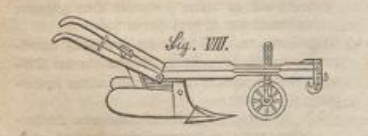
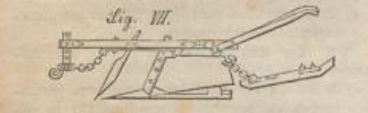
lein nach, die der Schaufelzug hinterlassen hat, indem man, je nach der gewünschten Entfernung der Reihen, jedesmal eins oder mehrere derselben leer läßt. Oder man zieht auch Furchen mit dem Häufelzug, von welchem ich später reden werde, und fährt dann mit seiner Sämaschine der Tiefe nach. In beiden Fällen wird dann nach Bedürfnis geget, wobei man stets die gleiche Richtung einschlagen muß, nach welcher die Saatreihen gehen. Diese Arten von Sämaschinen dienen indeffen nicht für Getreide. Man kann freilich ebenso gut Getreide damit säen, als andere Sachen, aber da sie nur eine Reihe auf einmal machen, und beim Getreide dieselben ziemlich dicht aneinander zu stehen kommen, so wäre die Arbeit allzu langsam. Man hat dagegen für die Saat des Getreides eigene Sämaschinen, die aber so zusammengesetzt sind, daß ich nicht ganz habe daraus kommen können. Man soll durch ihren Gebrauch gleichmäßiger säen und Samen ersparen, aber ich glaube es würde keine geringe Mühe sein, unsere Knechte dazu einzugezieren, die Kostspieligkeit der Maschine und die Schwierigkeit ihrer Reparatur abgerechnet.

Mein Besuch in Hofwyl fiel just auf die Hackzeit. Da habe ich einen Mann mit einem Pferd hacken gesehen, die mit einander in einem Tag gewiß so viel ausrichteten, als 15-20 Arbeiter. Die größten Bauern unserer Gegend könnten auf diese Weise ihre Kartoffeln in einem oder höchstens zwei Tagen hacken lassen. Das Instrument, dessen man sich hiezu bedient, ist die Pferdehacke. Siehe Fig. V. und Fig. VI. Fig. V. hat sieben



stromis laufende Messer, die aber auch durch Eggenzangen oder durch Schaufeln ersetzt werden können, und die das Unkraut unter der Erde abschneiden, und die Erdoberfläche bis auf zwei Zoll auflökern. Man kann es breiter oder schmaler machen, je nach der Entfernung der Reihen. Fig. VI. ist die schottische Pferdehacke. Sie hat drei starke Schaufeln und wird durch das Rädchen vornen höher oder tiefer gestellt. Ich habe beobachtet, daß man in Hofwyl die Reihen der Gewächse immer so weit von einander entfernt gehöret hatte, daß das Instrument leicht dazwischen arbeiten konnte. Und das muß eine Hauptsache sein, wo man solche Werkzeuge mit Nutzen anwenden will. Man darf indeffen, wie im allgemeinen von keiner Maschine, so auch hier nicht erwarten, daß sie die Arbeit der kunstfertigen Hand des Menschen vollkommen ersetze. Hier und da wird seine Nachhilfe nötig, wo das Werkzeug nicht ganz ausgereicht hat, und diese Nachhilfe zu geben muß man ebenfalls nicht vernachlässigen.

Ein ferneres, Zeit und Arbeit ersparendes Werkzeug ist der Häufelzug, das eigentlich nichts anderes ist, als ein leichtes Pflüglein mit einer kleinen Rieher auf jeder Seite, so daß es die Erde auf beiden Seiten wegschiebt und einen Graben hinterläßt, gerade wie die Furchen bei gedöselten Kartoffeln. Siehe Fig. VII. und Fig. VIII. Fig. VII. ist der Häufelzug des Hrn. Dombade in No-



ville, Fig. VIII. derjenige von Kops. Dieses Werkzeug wird von einem Pferd gezogen und von einem Manne

geleitet und dient zur Behäufelung aller derjenigen Gewächse, die diese Arbeit zu ihrem Gedeihen erfordern, wobei man in einem Tage mit drei bis vier Zucharten fertig wird. Braucht man den Häufelzug zur Behäufelung der Pflanzen, so ist erforderlich, daß dieselben in Reihen gepflanzt seien, die überall gleich weit von einander abstehen, und deren Abstand wenigstens so groß ist, daß der Pflug zwischen durch passieren kann, ohne die Pflanzen zu beschädigen. Man kann ihn zwar auch enger oder weiter machen, je nachdem man die Rieher mehr oder weniger auseinander stellt, allein es ist stets besser, man gebe etwas zu viel Raum als zu wenig. Auch für die Arbeit dieses Pflugs muß noch Zeitpunkt gut getroffen werden, damit der Boden weder zu hart noch zu naß sei, und wird die Arbeit durch eine einzige Fahrt nicht vollkommen genug, so macht man deren zwei, indem man das erste Mal den Pflug breiter und wenig tiefer, das zweite Mal schmaler und tiefer richtet.

Das ist Lemmo, meinte der Schmalzorn; wenn die Maschinen alles so säuberlich von selber machen, so kann man die Hände frühzeitig in die Hofstüde stecken und den Verstand abschaffen, wie ehemals die Haarfiele. — Aber ob! Da muß man den Kopf noch besser beisammen und die Hände davorren halten, als bei den Maschinen, wo tags fünfmal essen wollen und zwischen im Brod g'aug.

Wird aber schöner und geht vom Fleck.

III.

Der Anmann Gschid erzählt, was er auf dem Heimweg gekannt und wie man es anfangen müste, das mit jeder Tanne sein Weckerlein so gut bestellt hätte, wie der Tellenberg z' Hofwyl.

Daß mir das Alles was ich gesehen und gehört auf dem Heimweg geräthig im Kopf herumspukete, werde ich mir wohl glauben. Gern hätte auch ich dabei alles in so schönen geraden Reihen und mit so ringer Mühe angepflanzt gehabt. Aber für meine Paar Zucharten konnte ich doch nicht so viele kostliche Maschinen und Geräte anschaffen. Wenn vielleicht einer der Nachbarn mithelfen wollte? Die Kösten wären dann nur die halben. Aber nicht nur für zwei könnten die Maschinen dienen, sondern fast für die ganze Gemeinde; da wären dann die Kösten, auf jeden einzelnen vertheilt, eine Kleinigkeit, und es wäre eine Einrichtung ungefähr wie bei unserer Mühle oder Säge. Wenn jeder, um sein

Korn zu mahlen, eine eigene Mühle haben müßte, so wäre er schlimm daran, so aber thut eine Mühle für Alle, und die Mäher werden auch nicht arm dabei. — Wie wär's, wenn ein Paar Mannen für den Ankauf einiger der Gerätschaften, welche uns unsere Arbeit so sehr erleichtern könnten, das Geld zusammenfächeln, und dieselben sodann, wenn sie nicht selbst brauchten, gegen einen billigen Lohn ausleihen würden? — Als ich schon dahim neben der Frau im Werte lag, so kunn' ich dennoch diese Gedanken nicht los werden. Sie saßen mich schlaflos, und die ganze Nacht über legte ich hin und überlegte der, wie die Sache anzufangen wäre. Endlich hatte ich's. Und kann schon der Morgen zum Stillstehen hinein, so sprang ich aus den Federn, sah an den Tisch, und sagte, was ich im Kopf hatte, auf's Papier. Da hab' ihr's!

Entwurf eines Reglements

für die Aktiengesellschaft zu Anstaltlichen, behufs gemeinschaftlicher Anschaffung von vervollkommenen landwirthschaftlichen Gerätschaften.

§ 1. Weil man das Land mit guten Gerätschaften besser und leichter bearbeiten kann, als mit schlechten, weil aber solche Gerätschaften oft zu kostspielig sind, als daß sie ein Einziger für sich allein anschaffen könnte, dieselben auch für Mehrere den Dienst thun können, so haben sich die untenunterzeichneten Mannen verständigt, die untengenannten Gerätschaften gemeinschaftlich auf Aktien zu kaufen.

§ 2. Die anzuschaffenden Instrumente sind:

- a) Ein Pflug, wie er im Bauernkalender für 1847 abgebildet ist (Dombal-Pflug) . . . 64 Fr.
- b) Ein Schäl-Pflug (Hohenheimer-Pflug) . . . 45 "
- c) Eine französische Egge für 2 Gespann . . . 50 "
- d) Ein Schaufelpflug . . . 70 "
- e) Zwei Stochbären-Säemmaschinen für reines und grobes Gesäm . . . 70 "
- f) Ein Hackpflug . . . 37 "
- g) Ein Häufelpflug . . . 37 "
- h) Ein Untergrundpflug . . . 40 "

413 Fr.

§ 3. Um das hiezu benöthigte Geld zusammenzubringen, werden 30 Aktien gemacht, jede zu 14 Franken. Jeder der Unterzeichneten wird bei seiner Unterschrift bemerken, wie manche Aktien er zu nehmen wünscht.

§ 4. Die Benutzung der angeschafften Instrumente steht vor Allem den Aktieninhabern zu, kann aber in der Zwischenzeit (nämlich so lange keine Aktieninhaber angeschrieben sind) auch jedem andern wohlbeleumdeten Gemeindegemeinwohner zugestanden werden. Wer sich am frühesten gemeldet hat, bekommt zuerst.

§ 5. Für die Benutzung jedes Instrumentes wird allemal bezahlt für einen Tag 6 Bz., für einen halben Tag 3 1/2 Bz.

§ 6. Die eingehenden Gelder werden verwendet:

- a) Für das gebörige im Standehalten der Geräthe. (Beschädigungen, die der Benutzer verschuldet hat, soll derselbe aus eigenem Saak vergüten.)
- b) Für Bezahlung des Kassirs, der die Geräthe in Verwahrung und gutem Stande zu halten, abzugeben und wieder in Empfang zu nehmen hat.
- c) Für Verzinsung der Aktien zu 5%.
- d) Für Bildung eines Reservefonds zur Anschaffung neuer oder zu ersetzenden Geräthe.

§ 7. Für die Verwaltung der Geschäfte der Gesellschaft wird ein Ausschuss von drei Mitgliedern gewählt, welchem obliegt:

- a) Beforgung der Einnahmen und Ausgaben, Rechnungsführung hierüber und alljährliche Rechnungsablegung an die Gesellschaft.
- b) Oberaufsicht über die Geräthe.
- c) Anordnung der bedeutenderen Reparaturen und neuen Anschaffungen.
- d) Ernennung eines zuverlässigen Mannes zum Unteraussichter und Ueberwachung desselben.

§ 8. Der Unteraussichter hat folgende Verpflichtungen:

a) Er hat die der Gesellschaft angehörenden Gerätschaften an den hierfür angewiesenen Ort zu verwahren.

NB. Für Aufbewahrung der Geräthe wird sich wohl ein an einem geeigneten Orte gelegener verschließbarer Schopf finden lassen.

b) Diejenigen, welche sich für die Benutzung anmelden, aufzuschreiben, ihnen die Geräthe der Ordnung nach abzugeben, und dieselben wieder in Empfang zu nehmen.

NB. Während der Zeit der wichtigeren Landarbeiten wird der Unteraussichter demnach etwa Morgens und Abends allemal eine Stunde, und Mittags eine halbe Stunde am Platz anzureisen sein müssen.

c) Ein genaues Register darüber zu führen, von wem und wie lang ein jedes Instrument ist benutzt worden.

NB. Die Einziehung der Benutzungstage behält sich der Ausschuss vor.

§ 9. Als Lohn hat der Unteraussichter für jedesmal, wo er eines der Instrumente zur Benutzung abgeliefert hat, von der Gesellschaft einen Bogen zu beziehen, der ihm von dem Ausschuss auszugeben ist.

§ 10. Die Gesellschaft kann sich auflösen und liquidiren vermittelst eines Beschlusses der Mehrheit sämtlicher Mitglieder.

§ 11. Jedes Mitglied kann zu jeder beliebigen Zeit aus der Gesellschaft austreten, verliert hierdurch aber seine

Ansprüche sowohl auf das Gesellschaftsvermögen als auf den Betrag seiner Aktien.

Wenn' euch nun so gefällt, ihr Mannen, schloß der Ammann Gschid von Anstaltlichen, so macht eure Namen gleich unter das Papier. Die Paar Hünsliber, die es anberiffen, werden allweg keinen von euch auf den Kopf stellen.

Nachdem des Kalendermachers. Nebenliche Aktiengesellschaften bestanden und blühen schon seit längerer Zeit u. a. in Sägenweilen im Kanton Thurgau und in Hauen im Kanton Zürich; dann haben sich kürzlich neue gebildet in Aiburg, Andelfingen, Schlar, Bönnig, Caltshau, Ulter und anderen Orten. Ist's denn gegangen, warum sollt' es bei uns nicht gehen? —

Wie aus vier Fuder Mist leider noch gar oft nur Eins gemacht wird.

Eins ist vier und vier ist Eins! Das ist der Herr Simaltink.

Der Kalendermacher hat fern berichtet, wie man es anfangen muß, um aus einem Fuder Mist vier zu machen. Nun meldet ihm Einer, wie sie an vielen Orten die umgekehrte Kunst verstehen.

Wer's nicht glaubt, sagt unser Berichterstatter, gehe hin und schaue, wie noch vor den meisten Bauernhäusern die Mistkäste gerade den sonnigsten Platz einnimmt, wie da besonders im Verlaufe des Sommers jede frisch aus dem Stalle gebrachte Mistdecke von der Sonnenglut gleichsam ausgebrannt wird und wie die Mistgulle noch an gar manchem Orte nutzlos die Dorfstraßen färbt, während der Mistvorrath in sich verzahrt und zum Theil verbrennt! —

Noch mehr. Durchzöge beobachtend im Frühlinge, Sommer und Herbst die Felder, und du wirst noch gar allgemein den Irrthum antreffen, daß man oft längere Zeit den Mist, an Häufen oder gar getheilt liegend, ganz ausdörren läßt, bevor man ihn unterpflügt. Ist denn noch so allgemein unbekannt, daß bei diesem Ausdörren des Mistes durch Luft und Sonnenhitze, dessen Düngkraft (Ammoniak) sich verflüchtigt und verliert, und der Mist sich so vermindert, daß der leichte Ueberrest eines getheilten Fuders nach einigen warmen Tagen

leicht in einem Grabhügel könnte als dem Aker getragen werden?

„Ja der alt Bäng usen Kusel b'auptet no ist, es heig einist an alte Jud g'seit: Man sollte, wenn man konnte, den Mist usen Ofen uddörre, dürr sig er grad am besten.“ O Verkehrtheit! So in Jersale und Nachlässigkeit versunken, des mageren Landes nicht achtend, macht man natürlich zum eigenen Nachtheil aus vier Fuder Mist kaum Eins.

Wem aber vier Fuder lieber sind als nur Eins, der wähle eine schattige Stelle etwa neben oder hinter dem Haus zur Mistlege; schütze selbe vor dem Auspülen des Regenwassers; decke jedesmal den frisch aus dem Stalle gebrachten, wohlvertheilten Mist sogleich mit etwas Erde oder Gyps, damit sich der Dünstoff nicht schon aus dem Misthauf verflüchtige; bei längerer Trockenheit begieße selben oft mit Mistgulle; hast du endlich Mist auf den Aker gefahren, so befeige dich, selben sogleich zu theilen und ja ungesäumt in seinem natürlichen, feuchten Zustande unterzupflügen.

Das ist gewiß weit besser, als sich in Rath und Handel auf Juden verlassen.

Wenn Einer ein neues Mittel für's Bauhwech erfindet, so ist bald ein groß Geschrei davon und jeder möchte es haben. Da soll es dann nicht nur für's Bauhwech, sondern auch für alle andere Krankheiten helfen, meinen die Leute. Weil's aber dem der's für's Bauhwech oder für den bösen Finger braucht, nicht besorgen will, so kommt's wieder in Mißcredit, und es löst ein anderes Geschrei: das neue Mittel sei keinen hölzernen Halbtagen werth.

So ist's zur Zeit auch dem Gips gegangen. Man muß ihn eben am rechten Ort, für die rechte Sache, zu rechter Zeit und in ebenrechter Menge anwenden.

Der Landwirth im Elß, der seine Kasse und Kiste auf die Waage nahm, um genau zu erfahren, wie die Erdäpfel-, Munkelrüben- und Rüben-Züchtung ihnen anschlage, hat auch über das Gipsen viele lehrreiche Versuche gemacht, aus denen folgende Ergebnisse hervorgingen, auf die man sich nun als auf ausgemachte, unabweisbare Thatfachen verlassen kann.

1) Der Gips schlägt nur auf fruchtbarem, gutgemästetem, kräftigem Boden an. Auf ausgenutztem, magerem Land ist seine Wirkung unbedeutend. Ebenso hilft er nichts, wenn man ihn auf kaltem nassem Leetboden anwendet. Auch findet sich noch sonst die und da (aber selten) gutes und trockenes Land, wo der Gips dennoch nichts anschlägt; es ist anzunehmen, daß dieser Boden schon von Natur aus eine genügende Portion Gips enthalte.

2) Klee, Sparsette, Liserne, Wicken und Erbsen, sind die Gewächse, deren Gedeihen durch den Gips am

meisten befördert wird. Ein Sparsettenacker, dessen eine Hälfte gegipst, die andere Hälfte nicht gegipst wurde, gab:

auf der gegipsten Seite . . . 36 Centner Heu per Juch, auf der nicht gegipsten Seite 22 " " " "

Unterschied 14 Centner Heu per Juch. Der gleiche Versuch wurde auch mit einem Kleeacker vorgenommen:

der gegipste Klee ertrug . . . 36 Centner Heu per Juch, der nicht gegipste Klee ertrug 18 " " " "

Unterschied 18 Centner Heu per Juch. Auf natürlichen Warten zeigte das Gipsen nur wenig oder gar keine Wirkung. Ebenso auf Korn-, Roggen-, Haber- und andere Getreide-Saaten. Keinen besseren Erfolg erhielt man durch das Gipsen der Munkelrüben und ähnlicher Bodengewächse.

3) Die beste Zeit zum Gipsen ist das Ende Aprils und die ersten Tage des Mai, wenn der Klee, oder was man sonst gipsen will, schon ein wenig herangewachsen ist. Man wähle dazu wo möglich einen stillen Morgen, wenn das Thau noch im Graue ist.

4) Um eine Jucharte gebrüg zu gipsen, braucht man 10 bis 12 neue Maß; weniger würde die gewünschte Wirkung nicht hervorbringen, die Anwendung einer größeren Menge dagegen durch keinen verhältnismäßigen Erfolg sich lohnen, wobei wir schließlich an den Spruch erinnern:

Su wenig und zu viel Verderben alle Spiel!

Etwas gegen den Gring (Ringel) in den Kleeäckern.

Ein Hürliebter hat folgendes Mittel probirt um dieses schädliche Zeug zu vertilgen, durch welches oft unsere schönsten Kleeäcker, wie ein hübsches Gesicht durch Sitterrad, verunstaltet werden: — Er legte trockenes Stroh einen Fuß hoch auf die Stelle des Kleeackers, die vom Gring befallen waren, und verbrannte dasselbe.

Hierdurch wurde der Gring gänzlich vernichtet, aber die Wurzel des Klee's blieb gesund und trieb, durch die Asche gemästet, nur um so kräftiger wieder aus.

Wer sich ob dem wüsten G'huz auf seinem Klee ärgert, der probir's!

Druck von J. Gasmann, Sohn, in Solothurn.

Verzeichniß der Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines des Kantons Solothurn auf 1. Herbstmonat 1847.

(Die Mitglieder des Comité sind mit * bezeichnet.)

- Solothurn. 62. Solothurn: Adernann, Dr. ... 65. Vetsch: Freyherr, Wirth. ... 127. Kuri, Joseph, Zimmermeister.

128. Detsingen: Klari, Urs Joseph.
 129. — Grolimund, Hieronymus.
 130. — Grolimund, Urs Joseph.
 131. — Schläfli, Kantonsrath.
 132. — Schläfli, Schullehrer.
 133. — Studer, Weibel.
 134. Derendingen: Gluz, Urs Joseph, Kaver.
 135. — Pfinger, Viktor, Ammann.
 136. — Steiner, Kantonsrath.
 137. Emmenholz: Kummer, Urs Joseph.
 138. Epfen: Nys, Jakob.
 139. Gerlafingen: Affolter, Schachmeister.
 140. Halten: Steiner, Kantonsrath.
 141. Heinrichswyl: Stampfli, Lehrer.
 142. Herfwyl: Erni, Aloys.
 143. — Späti, Niklaus.
 144. Hüniken: Stampfli, Aloys.
 145. Ischern: Karli.
 146. — Walser, Hauptmann.
 147. Kriegsketten: Gluz, Franz Joseph, Gemeinderath.
 148. — Gluz, Niklaus.
 149. — Jäggi, Urs Joseph.
 150. — Jäggi, Dr.
 151. — Jugold, Kantonsrath.
 152. — Ziegler, Friedensrichter.
 153. Lohn: Kaiser, Joseph.
 154. — Schneider, Jakob, Lehrer.
 155. Unterbach: Eichholzer, Ammann.
 156. — Gluz, Friedensrichter.
 157. Defingen: Gaschi, Joseph, Johann's sel.
 158. Schöngrün: Bauer, Wirth.
 159. — Gränzinger, Kaver, Gärtner.
 160. — Gysi, Joseph.
 161. — Kuhn, Viktor.
 162. — Steiner, Jakob.
 163. — Tschui, Viktor.
 164. Subingen: Brunner, Ammann.
 165. — Brunner, Franz, Sohn.
 166. — von Däniken, Schullehrer.
 167. — Eggenchwyl, Niklaus.
 168. — Eichholzer, Dr.
 169. — Harnisch, Hieronymus.
 170. — Harnisch, Friedensrichter.
 171. — Jugold, J. G., Gemeindefchreiber.
 172. — Schneider, alt-Ammann.
 173. — Studer, Viktor.
 174. — * Vigier, Franz.
 175. Wilhof: Vigier, Kantonsrath.
 176. Zuchwyl: Andres, Amtschreiber.
 177. — Gasser, Niklaus.
 178. — Hügi, Wirth.
 179. — Karli, Urs, Statthalter.
 180. — Kummer, Aloys.
 181. — Marbet, Urs.
 182. — Mollet, Urs Joseph.
 183. — Schreier, Ammann.

Walsthal. 41.

184. Nedermannsdorf: Eggenchwyl, Müller.
 185. Walsthal: von Arx, zum Kreuz.
 186. — Brunner, Kantonsrath.
 187. — Brunner, Posthalter.
 188. — Brunner, Amtstatthalter.
 189. — Cherno, zum Köfli.
 190. — Hafner, Niklaus Joseph.
 191. — Hammer, Müller.
 192. — Meier, Ammann.
 193. — Pfänger, Oberamtmann.
 194. — Winisförf, beim Löwen.

195. Egerkingen: von Arx, Ammann.
 196. — von Arx, Gemeindefchreiber.
 197. Gänssbrunnen: Gasser, Landjäger.
 198. Kestenholz: von Rohr, Kantonsrath.
 199. Kus: Brunner, zum Hirschen.
 200. Laupersdorf: Brunner, Friedensrichter.
 201. Magendorf: Eggenchwyl, Kantonsrath.
 202. Neuendorf: Pfinger, Jakob.
 203. — Rauber, Ammann.
 204. — Rauber, Jakob, Gemeinderath.
 205. — Rauber, Joseph.
 206. — Zettner, Kantonsrath.
 207. Oberbuchfien: Hammer, Schachmeister.
 208. — Zeker, Pintenwirth.
 209. — Studer, Statthalter.
 210. Densingen: von Arx, Gemeindefchaffner.
 211. — von Arx, Spengler.
 212. — Baumgartner, Friedensrichter.
 213. — Bloch, Peter.
 214. — Cartier, Ammann.
 215. — Cartier, Hieronymus.
 216. — Gerspacher-Cartier.
 217. — Schwyzer, Peter Joseph.
 218. — Studer, Köfliwirth.
 219. — Studer, Sohn, Müller.
 220. Weissenrohr: Gunziger, Gemeindefchreiber.
 221. — Mägli, Ammann.
 222. — Müller, Kirchmeister.
 223. Wolfswyl: Mösli, Wirth.
 224. — Riggli, Andreas, bei den Wehern.

Olten-Gösgen. 8.

225. Däniken: Schenker, Thierarzt.
 226. Erlinsbach: Giffger, Thierarzt.
 227. Olten: von Arx, Kronenwirth.
 228. — Hammer, Mondwirth.
 229. — Meier, Johann.
 230. — Munzinger, Salzfaktor.
 231. — Troller, Peter.
 232. Wangen: Hüsi, Kantonsrath.

Dorneck-Thierstein. 5.

233. Beinwyl: Frei, Hauptmann.
 234. Biserach: Erni, Dr.
 235. Dornach: Kümmerli, Fürsprech.
 236. — Müller, Dr.
 237. Seewen: Brugger, Kantonsrath.

Außer dem Kanton wohnende. 21.

238. Paris: Vesoval, Graf, Amadeus.
 239. St. Louis in Nordamerika: Meister, Pfarrer.
 240. St. Bern: Nebi, Thierarzt, in Seeberg.
 241. — Anderegg, Gerichtschreiber, in Wangen.
 242. — Daffner, Lehrer, in Wätterkinden.
 243. — Eggenberg, Dekonom, in Münchenbuchsee.
 244. — Egger, Hauptmann, in Koppigen.
 245. — Fellenberg, Wilhelm, in Hofwyl.
 246. — Hauert, Johann, in Koppigen.
 247. — Hess, Zolner, in Dürrenmühle.
 248. — Hubler, Wirth, in Dürrenmühle.
 249. — Kanziger, Friedensrichter, in Koppigen.
 250. — Kobel, Lehrer, in Oberbipp.
 251. — Mühlmann, in Wangen.
 252. — Mülchi, Wirth, in Arx.
 253. — Probst, Amtsnotar, in Leuzingen.
 254. — Roth, in Wangen.
 255. — Schneeberger, Lehrer, in Rumisberg.
 256. — Vogel, Hauptmann, in Wangen.
 257. — Wildermatt, Müller, in Mett.
 258. — Zwicki, Armentlehrer, bei Wangen.